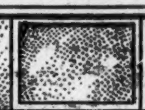


Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, den 26. März 1924. No. 13

„Himmel und Erde werden vergehen; meine Worten aber werden nicht vergehen.“
Mark. 13, 31.

Die Bibel.

Die Schrift ist uns von Gott gegeben,
Daß sie uns führ' zum ew'gen Leben.
Lies sie gar oft und bet' dabei,
Daß Jesus selbst der Lehrer sei!
Auch dem Gedächtnis präge fein
Die Summe ihres Inhalts ein.
Nicht Gold, nicht Gut kann dir ersetzen,
Was sie dir beut an Lebensschätzen.

Die Bibel.

Die Bibel ist ein köstlich Buch, wo Gottes Blumen blühn, ein Rosengraten voll Geruch, den wir im Geist einzieh'n.

Die Bibel ist ein göttlich Buch, mit Schätzen angefüllt, in denen Jesus Christus sich als Mensch und Gott enthüllt.

Die Bibel ist ein heilig Buch. Ein Licht für unsern Fuß, sie lehrt den Segen und den Fluch, und wie man wandeln muß.

O Gott, mach mir dieses Buch gewiß, und mach mir frei von Sünd'; damit ich meinen Namen einst im Buch des Lebens find.

Wir lieben die Bibel, nichts ist ihr gleich, sie ist das Wort des Herrn, sie zeuget uns von Gottes Reich, drum lesen wir sie gern.

Die russische Mission.

Missionsarbeiter Fettler ist in Amerika eingetroffen, dessen Mission fast die einzige ist, wie es scheint, die zunehmend für und in Rußland arbeitet.

Landhandel.

Von Swift Current wird berichtet, daß die Altkolonier ihren Landprozeß im Appellationsgericht gewonnen haben. Der Prozeß hat ihnen aber bereits $28,000. — gekostet.

Aus dem Landhandel in Manitoba für die Immigranten mit General Ketschen ist auch nichts geworden. Nun werden die Altkolonier wohl mit den Rußländern direkt unterhandeln. Es ist Aussicht vorhanden, daß eine Leihgesellschaft $ 12 — $ 15 per Acker gegen eine Hypothek vorstrecken wird, was den Altkoloniern ausgezahlt wird, u. daß diese dann das Uebrige zu 3 Proz. stehen lassen werden.

Berichtigung.

In dem Artikel „Noch etwas über die Muttersprache“ soll es heißen: „Zum deutschen Weihnachtsbaum, (denn deutsch ist er) unter einem deutschen Volke, gehört ein **deutsches** Wort.“ Und nicht „englisches“ Wort. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen. Es ist aus Versehen geworden.

* * *

Die Br. Peter J. Thießen und Elmer J. Ebach von Hepburn, Sask. stattet uns einen Besuch ab. Sie brachten zwei Wagonladungen Vieh nach Winnipeg zum Verkauf. Die Reise hatte sich bezahlt gemacht. Hoffentlich bessert sich die Lage, daß diese Einnahmequelle für unsere Farmer wieder zur wirklichen Einnahmequelle wird.

* * *

Pred. G. Schröder von Altona, Man. ist nicht, wie wir in No. 11 meldeten, in die Mission unter den Russen nach Alberta gegangen, sondern kam vor zwei Tagen hier an und gedenkt hier unter Gottes Beistand eine Reihe von Versammlungen abzuhalten unter den Russen und Ukrainern. Die erste Versammlung ist für den 20. angesetzt. Thema: das Leiden und Sterben Jesu Christi für die Menschheit. Weitere Versammlungen sind in Aussicht genommen für Freitag Abend 21. März, Sonntag 23. März von 2 Uhr nachmittag, in der Woche vom 23. März auch noch etliche Abendversammlungen. Dieselben finden im Versammlungshause der hiesigen Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

* * *

Br. C. H. Warkentin, der vor fast 4 Jahren als einer der Delegaten unseres Volkes aus Rußland nach Amerika kam, u. dessen Familie letzten Herbst mit den Immigranten-Gruppen nach Canada kam, ist Sonnabend, den 15. März mit Frau und etlichen Kindern von Altona, Man. nach Spokane, Wash. abgereist. Die Einreiseerlaubnis wurde ihnen erteilt auf eine Bescheinigung hin, die ich für die Familien vom lettischen Ministerium des Aeußern, Riga erhalten konnte. Gottes Segen sei dort mit Euch zum neuen Anfange.—

* * *

Nur der Zufriedene ist reich. Goethe.

Eine Aufforderung.

So der Herr will, werden Geschw. D. M. Hofer, welche ein Jahr in der Hilfs-Arbeit unter den Mennoniten in Süd-Rußland tätig gewesen sind, dazu noch auf ihrer Rückreise die verschiedenen mennonitischen Missionen in China und Indien besucht haben, etwa in der Mitte des April Monats in San Francisco landen.

Die Geschwister werden ja viel mitzuteilen haben, und da schon verschiedene Anfragen um einen gelegentlichen Besuch von Geschwister Hofer eingelaufen sind, haben sie sich willig erklärt, auf ihrer Reise von California nach Chicago etliche Zeit zu verwenden, interessierte Gemeinden zu besuchen. Möchten daher alle Gemeinden, die einen solchen Besuch wünschen, sich gleichzeitig bei mir; bei J. W. Tschetter, Chicago Jll., oder bei John Lichti, Medford, Okla., melden. Wir werden dann mit der Hilfe einiger Vertreter aus den verschiedenen Staaten ein Programm für die Besuche aufstellen und zeitlich veröffentlichen.

Mennonite Central Committee.“
P. C. Hiebert, Vorsitzer, Hillsboro, Kan.

Frauenverein.

In Rosthern ist von Frauen
Ein christlicher Verein.
Wo Not sich lässet schauen,
Da stellet er sich ein.
Als unlängst hier bei Fasten
Ein Brand das Gut verzehrt,
Konnt der Verein nicht rasten:
Er half, wie Christus lehrt.
Als eine Frau darnieder
An böser Krankheit lag,
Mahnt den Verein es wieder:
„Des nächsten Last du trag!“
Das ist der Christen Treue
Das ist der Liebe Pflicht,
Daß sie mit Tat erfreue,
Wo es an Hilf gebricht.
Es ehret solche Liebe
Den Rosthern Frauverein.
Ach, daß doch immer bliebe
Der Liebe goldner Schein.
Der Jünger wahres Zeichen
Das sei dein Losungswort.
„Geh hin und tu desgleichen!“
So kling es weiter fort.

Ein Rundschauleser.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $ 1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Niverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Mexico und die Mennoniten.

Die mexicanische Regierung bemüht sich sehr, die Auswanderung unserer russischen Brüder dorthin zu lenken. Am dritten März hat in Newton, Kansas, eine Zusammenkunft zwischen Gliedern der mennonitischen Einwanderungsbehörde und gewissen Vertretern der mexicanischen Regierung unter Begleitung des deutschen Konsuls von Chihuahua stattgefunden. Die mexicanische Regierung hat noch viel unbesiedeltes Land. Die Mennoniten dürfen sich aussuchen, was sie wollen. Sie will die Mennoniten auf Kredit herüberbringen und auch Geld zum Anfang durch Finanzleute vorstrecken und den Ansiedlern bis 20 Jahre Zeit geben, es mit 6 Proz. zurückzuzahlen. Für die Noten aber, die sie für ihre Ueberfahrt ausstellen, will die Regierung oder die Leute, die das Unternehmen finanzieren, die Bürgschaft von Mennoniten in den Vereinigten Staaten haben.

Es ist unsere unmaßgebliche Meinung, daß die mexicanische Regierung noch viel günstigere Bedingungen stellen muß, wenn sie die Mennoniten dorthin locken will. Wenn sie im Ernst gute Ansiedler, erstklassige Landwirte, haben will, wie sie solche ja so nötig braucht, dann sollte sie es sich Gehöriges kosten lassen. Möchten unsere Behörden nur nicht zu voreilig sein mit dem Eingehen auf schwer zu erfüllende Bebedingungen!

H. H. Ewert, —Mitarbeiter.



Die zwei Bäume im Garten Eden.

(Eingesandt von J. B. Gerig.)

1. Mose 2,8: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen drein. Und ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen." Alle zwei mitten im Garten.

Vers 16: „Ihr sollt essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben."

Dieses Gebot hatte Adam empfangen, ehe Eva geschaffen war. Doch sie wußte genau, was Gott der Herr gesagt hatte, aber es ging ihr, wie es heute vielen geht; sie wissen wohl, was geschrieben steht; aber sie wollen noch etwas besseres. Eva zweifelte, als hätte Gott ihr etwas Gutes zurück behalten. Die Schlange legte es ihr so schön vor und dadurch kam Eva in Zweifel und glaubte der Schlange.

Dieses ist auch das große Uebel, daß auch heute manches Gotteswort gering geachtet und auf die Seite gesetzt wird. Ich möchte hier nur eines anführen: Jesus sagt: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laße allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe."

Was wird der Herr wohl mit solchen Gebeten, wo man nicht hingeht? Manche hätten vielleicht eine ziemliche Zeit, würden sie zuerst hingehen, bis sie wieder in Wahrheit beten könnten.

Also sie haben abgebrochen und gegessen von dem Baum; sie sind gefallen. Dadurch ist der Tod und alles Verderben in die Welt gekommen. Dieser tiefe Fall soll uns lehren, was die Folgen sind.

Aber was bedeuten wohl die zwei Bäume für uns? Der Herr hat sie gepflanzt, oder ihnen geboten zu wachsen. Aber warum so ein Baum, von dem gut zu essen war, und lieblich anzusehen, und daß er klug mache, und doch nicht davon essen?

Diese zwei Bäume sollen heute noch in der Gemeinde Gottes stehen, und bedeuten Gesetz und Evangelium. Aber warum von dem einen nicht essen? Paulus sagt: „die mit des Gesetzes Werken umgehen, bringen sich unter den Fluch. Aber doch soll das Gesetz in voller Klarheit uns vor Augen stehen, um den tiefen Fall des Menschen, und die Schrecklichkeit der Sünde zu erkennen. Solches Erkennen soll uns hinweisen zum Baum des Lebens, von diesem Baum sollen wir essen. Dieser Lebensbaum ist Jesus. Er ist das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Er sagt: wer mein Fleisch isset, und trinkt mein Blut, hat das ewige Leben.

Diese zwei Bäume lehren jede erlöste Seele, nicht wieder abzubrechen von diesem verbotenen Baum, und sich wieder neue Wunden zu schlagen, und durch gute Werke wollen selig werden. Viele stützen ihre Hoffnung auf ein paar gute Werke. Lieber Mensch, wenn du alle guten Werke in deiner Hand hättest, die alle Kinder Gottes von Anfang der Welt getan haben, könntest du damit doch nicht deine Seele erretten.

Wie ein Kind ohne Werke muß ein jedes das Reich Gottes **empfangen.** Viele Menschen bleiben ihre Lebtage an ihren Werken hangen, und bringen es nie fertig, daß sie zum rechten Frieden kommen. Die Werke machen nicht den guten Baum; aber der gute Baum bringt die guten Werke. Wer keine guten Werke hat, der gleicht dem Baum, den Jesus verfluchte.

Das einzige wahre Mittel, um den wahren Frieden zu erlangen, ist, wahre Buße, und eine gründliche Bekehrung von der Sünde durch den Glauben an das vergossene Blut unsers Heilande Jesu Christi. Wer es so nicht findet, der wird es nirgends finden.

Adam und Eva waren in einem herrlichen Stande; aber sie haben vergessen von dem verbotenen Baum. Eine ernste Lehre für jedes Kind Gottes, um nicht wieder zu nehmen, was uns in der Lehre Jesu als Sünde hingestellt ist, um wieder gesetzlich zu wirken, um sein Recht durchzusetzen, Schulden einzutreiben, oder es der Bank zu übergeben es einzutreiben. Solches zu tun ist eine Verletzung des heiligen Evangeliums. Matth. 5,6 und 7 spricht Jesus: „Wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Auch Rache im Herzen, Neid, Bitterkeit, alles kommt aus gesetzlichem Wirken.

Diesen Baum des Gesetzes hat Gott der Herr den Gesetzmenschen gelassen, und unter ihnen eine Obrigkeit geordnet zur Strafe der Gottlosen und zum Schutz der Frommen, und ist insoweit Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.

Aber der Baum des Lebens gehört den Kindern Gottes; von diesem Baum sollen sie essen. Paulus hat von diesem Lebens-

kaum gegessen; Röm. 8,35-37: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert."

* * * * *

Tote Werke.

(Von H. A. Müller)

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Anwendung der Asche der jungen Kuh geschah immer — man beachte wohl!— wenn es sich um Tod (einen Todesfall) und Berührung von Toten handelte (Vers 11.13.14.16). Das ist von der größten Wichtigkeit, denn wir haben es in unserer Stelle in Heb. 9,13.14 mit toten Werken und dem lebendigen Gott zu tun. Es handelt sich hier um Verunreinigungen, denen man kaum ausweichen kann. Es gibt Fälle, da es beinahe unmöglich scheint, eine Leiche nicht zu berühren. Es gibt Leute, die unter gewöhnlichen Verhältnissen es einfach tun müssen. Ferner wie kann ich verhindern, daß, während ich in einem Zelte bin, jemand dort stirbt? Und doch werde ich, der ich dabei war, dadurch unrein und muß entsündigt werden undzwar durch die Asche der jungen Kuh.

Man beachte, daß die Kuh rot sein mußte (4. Mose 19,2.). Ich glaube, diese Kuh bezeichnete nicht sowohl Christum Selbst persönlich (Er war das reine, fleckenlose Lamm), sondern vielmehr Sein Blut. Die Asche der jungen Kuh wurde aufbewahrt. Ein Reiner sprengte sie dann (in einer Verbindung mit der Asche von Zedernholz, Ysop und Karmesin und der Hinzufügung von Wasser) auf den Unreinen, um dessen Reinigung es sich handelte. So, glaube ich, wird das Blut Christi aufbewahrt in der Gegenwart Gottes und Er ist der Reine, der es auf uns sprengt, um uns von toten Werken zu reinigen, damit wir Ihm einen wohlgefälligen Gottesdienst bringen können.

Aber wie kommen bei uns nun tote Werke zu Stande? Nun kommt wieder ein Geheimnis, lieber Freund. Weißt du auch, der du durch Gottes Gnade errettet bist, daß du beständig einen Leichnam mit dir herumträgst? Dein alter Mensch ist mitgekreuzigt mit Christo (Röm. 6,6). Gewiß. Aber du trägst ihn mit dir herum. Und durch die leiseste Berührung mit ihm wird dein innerer Mensch verunreinigt, sodaß er vor Gott befleckt ist und der Reinigung bedarf.

Ich fürchte daß viele Christen dies nicht verstehen. Die Priester mußten sich stets Hände und Füße waschen, ehe sie das Heiligtum betraten (2 Mose 30, 19—2). Ich fürchte, daß viele mit ungewaschenen Händen und Füßen, d.h. mit irgend welchen Befleckungen, mögen sie vor Menschenaugen noch so gering und klein erscheinen, vor Gott kommen. Bei jedem Schritt in die Gegenwart Gottes muß immer das Erste die Reinigung sein. Ich glaube, die Mangelhaftigkeit und Wirkungslosigkeit vieler Gebete, die Schwäche, die sich in dem Wandel so vieler offenbart, hat darin seinen Grund, daß dies übersehen wird. Man kommt mit dem Leichengeruch in die Gegenwart des dreimal Heiligen. Erst, wenn er uns gereinigt, kann Sein Geist Selbst die Bitten in uns formen, die Ihm wohlgefällig sind; und es wird wohl meistens zuerst **Lob und Dank** sein, was Sein Geist in uns hervorruft, während wir vielleicht mit allerhand Kümmernissen und Sorge, möglicherweise nur über Dinge dieses Lebens, beladen waren, die wir in unserer Weise vor Gott niederlegen wollten.

Immer das Blut zuerst! Zuerst die Asche der jungen Kuh gesprengt! Zuerst die Reinheit hergestellt, die der Heiligkeit Gottes entsprechend ist, dann kann Er und wird Er in uns wirken, dann sind wir glücklich in Seiner Gegenwart auch bei allem äußerlich Schweren und können dem lebendigen Gott in einer Weise dienen, wie sie Ihm entspricht. — Nur noch eines. Wir müssen den Vater bitten, daß Er es tut; daß Er uns reinigt und in uns wirkt, und immer wieder darum bitten, das ist unerläßlich. Wer nicht bittet, hat nicht. (Jak. 4,2.)

Eine schwere und tiefgehende, aber gesegnete Lektion! Möchten viele der treuen Kinder Gottes sich in ihr unterweisen lassen.

* * * * *

Etwas zur Beleuchtung.

Wir haben zu unserm Bedauern wahrgenommen von den eingewanderten Mennoniten, daß sie sich beklagen, daß ihnen Unrecht geschieht von seiten der ansäßigen Mennoniten hier.

Da letztere doch aus Mitleiden und Liebe zu ersteren Gaben spendeten, damit ihnen in ihrer Hungersnot geholfen würde und später dafür sorgten, daß sie von dort fort und hierher kommen konnten, so dürften diese Tatsachen für die Immigranten es leichter machen, anzunehmen, daß die Menschen hier auch ihr bestes suchen, nachdem sie hergekommen sind.

In einem Reim erzählt der Dichter, wie dem Immigranten so Manches zur Last gelegt wird, fügt aber noch bei, daß die Liebe, die er hier fand, der Anerkennung wert sei.

Ich würde es keineswegs für recht halten, diesen Armen zu sagen, daß sie Sünder vor andern gewesen sind, weil sie solches erlitten haben, und Jeder sollte sich vor solchem Richten hüten.

Daß es manchem Neueingewanderten hier fremd ist, nimmt mich nicht wunder, die Verhältnisse sind einmal verschieden in manchen Richtungen. Wenn der Schreiber des Artikels: „Zum Nachdenken" die Stadt zum Vergleich nimmt, so ist das nicht ganz zutreffen. Und daß es hier auf dem Lande anders ist, wie in Rußland, dürfte jenem Schreiber zur Genüge bekannt sein, denn solche Gebräuche, daß Herr und Knecht nicht an ein und demselben Tische speisen, findet man hier weder bei Mennoniten noch bei Nichtmennoniten.

Als einer von der Unsern einige Jahre vor dem Kriege seine alte Heimat Süd-Rußland besuchte, wurden ja selbstverständlich auch die Eigentümlichkeiten des Heimatortes des Gastes und der Gastgeber besprochen. Eine seiner Cousinen war dieser Umstand besonders wichtig und sie konnte sich nicht sehr genug darüber wundern, daß ihr Gast daheim mit seinem Arbeiter an einem Tische speise. Dieser erklärte dann, der Knecht sitze ganz obenan am Tische neben ihm und oft sei dieser weit besser gekleidet als er selbst. Und so fand man es auch sonstwo und oft waren die Knechte und Arbeiter Russen aus Rußland.

Aus Wohlynien, Rußland, sind früher hier viele Deutsche eingewandert, denen war auch manches fremd u. sie plegten zu sagen, die Leute sind hier gernicht ein bißchen stolz, ein Reicher hat ja garnicht schöne Pferde zum Fahren u.s.w.

Derjenige Immigrant, welcher an das Rauchen gewöhnt ist, wird es auch befremdend finden, wenn er unter solchen Gemeinden Unterkunft gefunden hat, wo das Rauchen verpönt ist, ebenso wie es den hiesigen befremdend erscheinen muß solches zu sehen. So ist aber auch hier wie in allen andern Dingen geboten, Sanftmütigkeit zu üben, wenn jemand seinen Nächsten auf bessere Wege bringen will. Ein „Schiboleth" wollen wir nicht aus dem Rauchen machen. Aber wenn gegen diese Untugend nicht energisch vorgegangen wird, sondern den Rauchern noch sozusagen Kissen unter die Arme geschoben werden, so nimmt es die Kraft weg, dieses Laster zu bekämpfen,selbst wenn man es auch als solches anerkennt. Einem Mennoniten, der doch gewöhnlich eine Sonderstellung in der Welt einimmt, dürfte es nur zieren, wenn er dieses Uebel, welches in der Welt gang und gäbe ist, nicht mitmacht, weiß er doch, daß die Welt im Argen liegt.

Jedoch muß man dankbar anerkennen, daß auch in unsern Volksschulen gegen den Gebrauch des Tabaks in irgend einer Form gelehrt wird, und ein Lehrer hat das Recht einem Schüler das Rauchen auf demSchulplatz zu verbieten.

Man muß es sich sogar sagen, daß der Gebrauch des Tabaks sowie auch das Gummikauen nicht zu einer wahren Bildung (in Engl. good breeding) gehört.

Daß der Tabak ein größeres Uebel ist, von weittragender Bedeutung als die anderen aufgezählten Uebel in No. 10. dieses Blattes, liegt klar auf der Hand, da es nicht nur den Betreffenden, welcher das Rauchen huldigt, schädigt, sondern seine Mitmenschen werden oft mehr oder weniger dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Wie oft ist schon ein Brandunglück durch Tabakrauchen entstanden. Auf manchen Stellen in Gebäuden sieht man diese Notitz „Nicht rauchen." Hierzulande sind extra Rauchwaggons auf der Eisenbahn eingerichtet, wohl meistens zur Bequemlichkeit des weiblichen Geschlechts, welches auch zu der Klasse der Nichtrauchenden gehört, und sich wenigstens auf der Reise nicht ohne ihr Wollen in solchem unangenehmem Qualm aufhalten braucht.

Es kann noch hinzugefügt werden, daß hier schon höhere Löhne gezahlt worden sind

für solche Knechte, welche nicht rauchen als für solche, welche schon Knechte dieses Giftes sind.
P. H. Enns.

* * * * *

Der Nachbar.

Ein orientalisches Sprichwort sagt: „Es ist besser in der Wüste zu wohnen, denn von bösen Menschen geplagt zu werden, aber wen Allah (Gott) besonders segnet, dann gibt er einen guten Nachbar."

Wenn in der alten Heimat ein Zigeuner mich um etwas anhaltend gebeten hatte, seine Bitten bei mir aber gar kein Ohr fanden, trotzdem er mir das größte Glück auf Erden und alle Herrlichkeit des Himmels gewünscht hatte, dann verließ er mich schließlich, doch nicht ohne den verheißenen Segen durch einen gedrohten Fluch zu nehmen: „Gott möge dir einen schlechten Nachbar geben!" Ein schlechter Nachbar gilt dort als ein großes Unglück. Gewiß ist ein schlechter Nachbar auch hier kein Glück. — Wir Deutsche haben ein Sprichwort, welches lautet: „Besser allein, als in schlechter Gemein." Dagegen antwortete mir einst ein Menschenfreund ungefähr so: „Aber noch schöner und besser ist, wenn du von Menschen umgeben bist, die treu als Nachbaren für dich steh'n, ohne dafür Belohnung zu seh'n."

Das Leben ist nun einmal so, daß es nicht ganz ohne Nachbaren geht. Ein Einsiedlerleben,? das sind doch nur Ausnahmen. Deshalb gilt uns ein guter Nachbar so viel. Ich schrieb mir unlängst in mein Notizbuch die Worte eines amerikanischen Publizisten, die er über seine Nachbaren sagt. Will hier nur einen Satz davon bringen: „Es liegt doch eine Fülle von Befriedigung, Sicherheit und Behaglichkeit in dem Bewußtsein, daß neben mir, rechts, links, über der Straße, ja rund um mich Menschen wohnen, welche sich um mich bekümmern, welche mir allerlei Liebenswürdigkeiten erweisen, welche, wenn Trübsale in mein Haus kommen — und zu wem kommen Trübsale nicht! — diese Trübsale zu den ihren machen und sie mir zu tragen helfen." Das klingt wie aus bessern Welten in unsere trübe Zeit herein, nicht wahr?

Wie wir bereit sind, Beifall zu zollen, wenn das Glück und der Segen, einen guten Nachbar oder gar mehrere gute Nachbaren zu haben, hervorgehoben wird. Und besonders wohl, wenn wir glauben, schlechte Nachbaren in unserer Nähe zu haben, — Nachbaren, die nicht nach unserm Wunsch sind, die uns manchmal belästigen.

Wie aber, wenn wir die Frage einmal vom andern Ende betrachten? Ein guter Nachbar ist täglich eine große Gabe des Himmels. Ich spreche hier nicht von Freunden. Ein Freund und ein Nachbar sind zwei verschiedene Dinge. Ich spreche hier nur von Nachbaren, obzwar ein Nachbar auch ein Freund sein kann. Also: Ich bin auch jemandes Nachbar. Vielleicht vieler Nachbar. Wenn mir nun die Frage vorgelegt wird ob ich andern ein guter Nachbar bin? So gut, wie ich es wünsche, daß sie es mir sein sollen. Denn darauf kommt es doch in erster Linie an, denke ich. Nicht was andere mir sind, sondern was ich ihnen bin. Die Verbesserung der Welt fängt bei mir an, greift dann weiter, umfängt meine Nachbarschaft, meine Gesellschaft, meine Gemeinde, die Gegend, in der ich wohne, usw. Wie viel Freude, Zufriedenheit, Glück und Leben geht verloren, weil der Nachbar kein guter Nachbar ist! Wie aber erst, wenn ich der schlechte Nachbar bin?

Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein. „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen!" Handele ich nach dieser Regel, so bin ich ein guter Nachbar, und bekomme vielleicht gute Nachbaren, wenn ich sie nicht schon habe.
G. A. Peters.

* * * * *

Keine Täuschung im Himmel.

Im Himmel dort sind nicht mehr Tränen,
Nicht Müdigkeit, Trübsal und Schmerz,
Nicht Herzen gebrochen und blutend,
Kein seufzendes, klagendes Herz.

Die Wolken, die hier oft so dunkel
Erscheinen im Himmel nicht mehr.
Vom himmlischen Glanze umfunkelt
Ist alles so herrlich so hehr.

Im Himmel darf niemand bezahlen,
Denn alles dort oben ist frei.
Die Kleider dort nicht mehr veralten
Stets fleckenlos, glänzend und rein.

Wir werden nicht hungern noch dürsten,
Noch seufzen in Armut und Not,
Stets reich an Gütern des Himmels
Genießen wir droben bei Gott.

Kein Trauerband hängt an den Türen,
Kein Leichenzug dort sich bewegt,
Kein Friedhof auf himmlischen Hügeln,
Kein Liebling in's Grab wird gelegt.

Die Alten in ewiger Jugend
Verwandelt im Augenblick schnell
In übernatürlichem Glanze
So frisch und so glänzend, so hell.

Chor. Jerusalem droben, du Schöne,
Ich bin auf dem Wege dahin,
Wo singend die Schaar der Erlösten
Die himmlischen Auen durchzieh'n.
Ein Heimweh nach Salem erfaßt mich
Zur Heimat, die Gott mir erbaut.
Wie wird uns geschehen, wenn Jesum wir seh'n
In der herrlichen, goldenen Stadt.

* * * * *

Das Schicksal des letzten russischen Kaisers und seiner Familie.

(Von A. Kröker.)

Ueber die Regierung des russischen Kaisers Nikolai des Zweiten und besonders über sein Ende gehen im Volk und auch in der Presse verschiedene Gerüchte. Auch die Beurteilung seiner Persönlichkeit wird fast immer entweder zu licht oder zu dunkel geschildert. Wir wollen möglichst unbeeinflußt von rechts oer links die Tatsachen reden lassen.

Uber 300 Jahre hat über das große russische Reich die Dynastie Romanow geherrscht. Die einzelnen Vertreter dieses Kaiserhauses, die jeweiligen Zaren, waren meistens sehr verschieden von einander. Die Lehrbücher der russischen ehemaligen Schulen hüllten sie in einen gewissen Heiligenschein. Von dieser Vorstellung müssen wir uns freilich freimachen. Kaiser Alexander der Erste war ein christlich gesinnter Herrscher, der im Lande und in der Weltpolitik viel Gutes gestiftet hat. Er befreite z. B. Europa von der napolionischen Tyrannei. In Rußland gründete er die erste russische Bibelgesellschaft. So waren sie aber nicht alle. Von der sozialistischen Presse werden sie wohl alle als Tyrannen und Gewaltmenschen hingestellt. Der letzte Zar wird von den Bolschewisten gewöhnlich Nikolai der Blutige genannt.

Es ist viel davon gesprochen und von hervorragenden russischen Schriftstellern geschrieben worden, daß zwischen dem russischen Volk und dem russischen Thron eine undurchdringliche Wand sei, der Kaiser wisse meistens nicht, was im Volk vorgehe, wie dieses fühle usw. Die Zaren waren von Menschen umgeben, die ihnen nur das mitteilten, was ihnen, der sogenannte Hofkamarilla vorteilhaft erschien. Vielfach aber wollten die Kaiser auch nicht viel von den Nöten und Bedürfnissen des Volkes wissen. Sie waren zu sehr von Macht- und Herrschergelüsten eingenommen.

In allen Kulturstaaten, sogar in dem heidnischen Japan hatte das Volk seine Vertretung, seine Mitregierung. Es war in der Hauptstadt ein Parlament, durch das die Gesetze gehen mußten, ehe sie Rechtskraft erhielten. Nur Rußland machte darin einen Unterschied, es behielt seine Selbstherrschaft.

Durch die erste russische Revolution im Jahre 1905 sah sich Kaiser Nikolai gezwungen, ein Manifest herauszugeben, durch welches die besten Männer des Volkes vom Volk gewählt und zur Ausarbeitung der Gesetze nach Petersburg berufen wurden. Trotzdem legte er den Titel „Selbstherrscher" nicht nieder. Und in der Reichsduma erklärten gewisse rechtsstehende Abgeordnete: Wir haben kein Parlament.

Die Freiheiten, die unter dem Druck der Revolution gegeben wurden, nahm man allmählich wieder zurück. Das erste Dumawahlgesetz wurde derart geändert, daß die Bauern und Arbeiter fast keinen Anteil an einer solchen Volksvertretung hatten. Und wenn nun auch diese ziemlich rechtsstehende Duma noch notwendige Reformen durchführen wollte, wurde es durch das Oberhaus, den Reichsrat, verhindert oder sehr erschwert. Der Reichsrat bestand zur Hälfte aus Mitgliedern, die von privilegierten Ständen gewählt wurden, zur Hälfte aus Männern, die der Kaiser ernannte. So konnte von einer richtigen Volksvertretung in Rußland kaum die Rede sein.

Da kam plötzlich im Jahre 1914 der Krieg mit Deutschland. Alle Parteien von rechts bis links scharrten sich um das Banner des Kaisers. Da wäre die Gelegenheit gewesen, durch einen Akt des Entgegenkommens die Unzufriedenheit im Volk zu versöhnen. Es geschah nicht, sondern das Gegenteil trat ein: Die reaktionärsten Männer, die das Vertrauen des Volkes durchaus nicht hatten, wurden als Minister berufen, die übrigens sehr oft wechselten, die sogenannten Sektanten wurden härter

verfolgt denn je vorher, die Deutschen, die immer zu den treuesten Untertanen gezählt worden waren, wurden schrecklich drangsaliert usw.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Perryton, Tex., den 6. März 1924.

Von hier ist zu berichten, daß wir alle mäßig gesund sind. Meine Frau war etliche Tage im Bett. Sie ist oft nicht gesund, kann fast nicht den Tag hindurch auf den Füßen sein; sie wird schwerer, aber nicht stärker.

Das Wetter ist wechselhaft, gestern ganz schön, letzte Nacht tüchtig Frost und heute wieder schön. Es wird fleißig auf dem Lande geschafft. Frühjahrsweizen, Gerste und Hafer gesät, später noch Kaffirkorn, Mais und Zuckerrohr. Viele wollen auch Baumwolle und Baumkorn pflanzen. Der Winterweizen grünt schön, hoffentlich schenkt uns der l. Gott dieses Jahr auch eine schöne Ernte, sodaß wir auch mehr für die Armen tun können.

Unsere Schwestern haben gestern einen Nähverein gegründet, sie werden im Kleinen anfangen weil wir alle nur arm sind. Doch sie wollen etwas tun für den Herrn, der so viel für uns getan hat, und noch täglich tut. Möchte doch die ganze Christenheit tun, was ein jeder kann, sowohl im Zeugen für unsern Jesus, als auch mit Wandel und Werken.

O daß doch bald dein Feuer brennte, du unausprechlich Liebender. Und bald die ganze Welt erkennte, daß du bist König, Gott und Herr.

Grüße alle Leser mit 1. Kor. 16,13.

John J. Pauls.

* * *

Beatrice, Nebr. den 13. März 1924.

Lieber Bruder Neufeld und Leser der Rundschau!

Der liebe Heiland sagt in Seinen Abschiedsreden zu Seinen Jüngern, in Joh. 14: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt." Diesen teuren Gottesfrieden wünsche ich Dir und allen Lesern; es liegt Trost und Lebenskraft darin für alle, die den schmalen Weg zum himmlischen Zion wallen.

„Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende," sagt uns Gottes Wort in Offb. 21,6. — Welch eine herrliche Hoffnung haben doch wir Christenleute. Gott wird einmal abwischen alle Tränen von unsern Augen; der Tod wird nicht mehr sein: noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Siehe, ich mache alles neu! spricht der Herr. Ein Erbe wartet auf uns, das unbefleckt, unverwelklich und unvergänglich ist, ein Leben, wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann. Wir glauben nicht, daß die Erde mit ihrer Sünde und Not ewig besteht; auch nicht der Weltuntergang ist unsre letzte Weisheit, sondern wir hoffen auf eine wunderbare Herrlichkeit. Und der Grund unserer Hoffnung? Haben wir etwa diese Hofnung, weil wir sie gerne haben? O nein. Seitdem unser Gewissen erwacht ist, haben wir keine Hoffnung; wir haben nur Furcht. Die Hoffnung, die wir jetzt haben, kommt nicht aus unserm Herzen sie gründet sich vielmehr allein auf Jesus Christus, durch den und zu dem alle Dinge geschaffen sind. Er ist der Anfang und das Ende. Wir Menschen bauen uns nicht selbst unsere Herrlichkeit, auf die wir hoffen; alle Wunder der Technik, alle Gesetze bringen uns dem Ziel nicht näher: Jesus allein wird es machen, und die zu Ihm gehören, werden daran teilhaben.

In bangen Stunden.

Christ, warum fürchtest du dich?
Ach, ich weiß: Sicherlich
Ist dein Vater im Himmel tot.
Ja, das ist Not, furchtbare Not.
Christ, warum fürchtest du dich?
Ach, ich weiß: Sicherlich
Ist der Herr Jesus, dein Heiland, tot.
Ja, das ist Not; ein Abgrund von Not.
Christ, warum fürchtest du dich?
Ach, ich weiß: Sicherlich
Ist dein Tröster, der Heil'ge Geist tot.
Ja, das ist Not, unsagbare Not.
Christ, warum fürchtest du dich?
Schäm dich! denn ewiglich
Lebt und regiert der dreieinige Gott.
Freu dich und glaube: Es hat nicht Not!

J. C.

* * *

Hillsboro, Kansas, den 9. März 1924.

1. Siebenundvierzig Jahre
Kommt die Rundschau schon,
Bringt uns treu das Wahre
Für geringen Lohn.
2. Sie schaut weit hinüber
Nach Europa hin,
Hat dort viele Glieder
Die auch hierherschaun.
3. Weil in manchen Nöten
Sie gekommen sein,
Laßt uns für sie beten
Und mit Hilf erfreun.
4. Ihnen beizustehen
In der großen Not,
Um sie zu bewahren
Vor dem Hungertod.
5. Rundschau sei nur mutig,
Treu in deiner Pflicht,
Und im Hilfswerk tätig,
Und auch im Bericht.

P. A. Wiebe.

Gruß mit Psalm 1. Da wird uns der Weg zu unserm ewigen Wohl, und Wehe klar und in sehr einfacher Weise geschildert, daß wir nun als Volk Gottes, das nach Mennos ernster Lehre und Leben, schon durch viele Trübsal gehen mußte, das ewige Wohl nicht verfehlen und in Glaubenskraft befestigt, als Bäume an den Wasserbächen dem Geiste nach stehen möchten, ist mein Wunsch und Gebet.

Als die Rundschau vor 47 Jahren zum ersten Mal erschien, hatte sie es sich zur Aufgabe gemacht, ihrem Namen entsprechend. Rundschau zu halten, besonders unter den Mennoniten in Europa und Amerika und alle interessanten Nachrichten zu bringen. Uns war sie besonders wichtig, weil unsere (die K. M. B. Gemeinde), die im Jahre 1874 von der Halbinsel Krim Süd-Rußland hierher einwanderte und in Elkhardt, Indiana, in der Mennoniten Gemeinde, der John F. Funk als Aeltester vorstand, die erste Aufnahme fand. Da wurde damals schon der „Herold der Wahrheit" herausgegeben, den wir schon 1873 in Süd-Rußland lasen, nicht einer allein, sondern 8 Mutige gingen zusammen, unter denen ich auch einer war. Wenn ich recht bin zahlten wir 8 Rubel, doch wir hatten großen Segen dadurch und waren etwas mit Amerika bekannt, als wir herkamen. Außerdem hatte der liebe Bruder John F. Funk an unsere Deputierten, die wir im Jahre 1873 her sandten (Jakob Buller und Leonhard Suderman) viel Liebe bewiesen," war mit ihnen gereist und hatte ihnen die großen Ländereien gezeigt in Süd- und Nord-Dakota, Nebraska und Kansas, auch Texas wurde besehen. Nach 6 Monaten kamen sie zurück, und brachten gute Nachricht. Wie sich die Auswanderung entfaltete, durch wie schwere Proben es ging, davon werden wir, wills Gott, später noch genau berichten, denn weil die große Auswanderungsgesellschaft im Jahre 1874 in den Vereinigten Staaten nach Kansas ging, und es am 5. August 50 Jahre sind, als wir hier landeten, so ist schon längst ein Komitee bestimmt, wobei ich mithelfen werde, welches dafür Sorgen trägt, daß im August ein Jubiläums- und Dankfest gefeiert werden soll zur Ehre unseres gnädigen Gottes, der damals unsere Gebete erhört, und uns in dieses Land gebracht hat, wo wir unseres Glaubens leben konnten, wo wir unser Brot haben, und noch den Dürftigen aushelfen können.

Nun möchte ich noch alle Lieben aus der Mennonitischen Brüderschaft, die seit 1914 in Europa durch so viel Trübsal und Not gehen mußten, und endlich im vorigen Jahr durch die Gnade Gottes und Hilfe der Brüderschaft, nach Amerika auswandern konnten, herzlich willkommen heißen mit dem Spruch des Apostels 1. Petri 5,7: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn Er sorget für euch." und ferner bis Vers 14. Es tut uns leid, daß die Ver. Staaten nur so wenigen Aufnahme gewähren, doch Canada und Mexico sind offen und vorigen Montag und Dienstag waren ernste Beratungen in Newton wegen der Einwanderungsangelegeheiten der Mennoniten Brüderschaft aus Europa. Bedeutende Männer von der Mexicanischen Regierung waren auch zugegen, und das Komitee der Mennoniten von Nah und Fern. Möge der Herr alles leiten nach seinem Willen.

P. A. Wiebe.

* * *

Steinbach, den 14. März 1924.

Wir bekamen vor einen Monat einen Ruf über „Phon," daß mein Sohn Heinrich Rempel an Blinddarmentzündung erkrankt und operiert sei; nämlich im Morden Hospital. So fuhren ich und zwei meiner Söhne Bernhard und Peter Rempel auf dem Auto hin, um ihn zu besuchen. Nachdem wir ihn gesehen und gesprochen hatten, fuhren die 2 Söhne heim und ich blieb noch dort, und bin auch noch später mehrere Mal bei

ihm gewesen. Wie wohl er anfänglich noch ein paar Tage ziemlich hingenommen war, so wurde es nach und nach besser, so daß er schon vorigen Freitag den 7. März heim kommen konnte. Er fühlte ganz wohl, die Wunde war ganz heil, und sprach schon davon, um einer Woche Schule zu halten. Da ich noch ein paar Tage mit ihm in seinem Heim zusammen sein konnte, fuhr ich Montag den 7. März auf der Eisenbahn über Winnipeg heim. In Winnipeg besuchte ich noch meinen Neffen Jakob R. Dyck im General Hospital, welcher dort auch operiert worden ist. Wie er sagte, sollte die Operation noch einmal an ihm vollzogen werden. Er schien in allem ganz ergeben zu sein, übrigens war in meiner Abwesenheit nicht besonders was vorgefallen. Ich besuchte in Winnipeg auch die Rundschaudruckerei u. d. g. mehr. Ich habe mein Quartier jetzt bei meinen Kindern Jakob S. Rempels, nach dem ich mein Haus samt Grundstück an Doktor Hamm verentet habe. Heinrich Rempel.

* * *

Winkler, Man., den 17. März 1924.

Da ich zum erstenmal etwas für die uns liebe Rundschau schreibe, so wünsche ich zuerst dem lieben Editor Gottes Beistand und Segen zu seiner Arbeit.

Die Zeit eilt, und wir müssen mit. Ich selbst, nehme schon die Stellung ein von der der Psalmist spricht: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sind es achzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon Psalm 90. Wieviele Segnungen vom Herrn, fließen uns täglich, als eine freie Gnade, von dem Gott aller Gnade zu? 1. Petri 5, 10. Nicht nur Dingen unseres irdischen Fortkommens, wie auch die schöne Gesundheit bis unsere alten Tage, samt meinem lieben Weibe, Kindern und Großkindern, und das tägliche Brot zur Nahrung, und Kleidung, auch noch etwas darüber hinaus, wenn auch nur in einem bescheidenen Teil. Wir sind darin doch vor vielen andern unsern Glaubensgeschwistern, die auch in diesem Stück, mit Not zu kämpfen haben. Dem Herrn sei Dank dafür. Vor allen Dingen aber, die Segnungen in himmlischen Gütern durch Christum. Eine Erwählung vor Grundlegung der Welt, und ein Verordnetsein zur Kindschaft gegen ihn selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens. An welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, Epheser 1. O, möchten wir doch nicht, als die Undankbaren, vorbei gehen, an all den vielen Segnungen, die der Herr uns hat zufließen lassen. Möchte auch von uns etwas, von diesen Segnungen des Herrn ausfließen, und sich unseren Nebenmenschen mitteilen, nach dem Worte Jesu: Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, Johannes 7,38. Solch einen Ausfluß, durften wir hier in Winkler, in der vergangenen Woche wahrnehmen, bei der Betrachtung des Wortes Gottes unter der Leitung des Bruders Heinrich Neufeld von Herbert. Vormittags wurden prophetische Worte, der verschiedenen Propheten in Bibelstunden betrachtet, und Abends wurde über wichtige Schriftwahrheiten, und Themata gepredigt. Die Kirche war an den Abenden gewöhnlich, bis auf den letzten Platz angefüllt. O möchten wir doch nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes werden. Doch ich glaube, es wird nicht nur Neugierde gewesen sein, die die Leuten angezogen hat, sondern auch ein Verlangen, um in den göttlichen Wahrheiten und im Glauben mehr gegründet zu werden. Wurde ich doch wieder mit meinem Kleinglauben zu schanden. Ich dachte während ich Sonntagmorgen zur Versammlung ging: Nun die Leute sind die Woche über so rege zur Versammlung gegangen, sie werden müde sein, und du wirst mit deinem geringen Predigtlein, vor leeren Bänken stehen. Aber war ich überrascht, und freudig gestimmt: Unser Gotteshaus füllte sich ebenfalls, bis auf den letzten Platz. Und ich durfte ihnen die Erhabenheit, unsres hochgelobten Heilandes vorführen, und alles, was Er für uns getan hat, der Herr wolle sein Wort ausrichten lassen, wozu Er es gesandt hat.

Der Gesundheitszustand ist nicht am Besten unter den Leuten, es ist wohl eine Art Grippe, wovon mehrere befallen werden, doch meistens bald vorübergehend. Die alte Schwester Hooge, im Altenheim ist schon eine zeitlang krank. Schwester Maria Epp, die bekannte Korrespondentin, ist bald wieder hergestellt. Sie waren gestern unsere lieben Gäste, freilich noch ziemlich schwach und angegriffen.

Ich schließe mit herzlichem Brudergruß an Editor und die vielen lieben Leser, von denen ich viele kenne, und die mich auch persönlich kennen.

Jakob Höppner

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Main Centre, Sask.

Wehrter Editor Neufeld!

Wir lesen die Mennonitische Rundschau sehr gerne, nicht nur des guten religiösen Lesestoffes halber, sondern auch um der Berichte halber, die von Rußland kommen, von den schwerbetroffenen Mitgeschwistern.

Die Mennonitische Rundschau liefert guten Lesestoff. Möchte der Herr das ganze Werk samt den lieben Arbeitern segnen, u. zum Segen setzen., ist unser Wunsch. (Der Herr gebe es. Ed.)

Euer Mitpilger zur Oberen Heimat

Jakob P. Rempel.

* * *

Bibelwoche

vom 7. bis zum 11. Januar 1924, abgehalten von den Gemeinden zu Herbert.

Am 7. Januar 1924.

Einleitung mit Gebetstunde nach Ps. 119, 18: „Oeffne mir die Augen, daß ich schaue auf die Wunder aus deinem Gesetze." Br. Corn. Hübert weist darauf hin, daß die Ausdrücke: Gesetz, Befehle, Satzungen, Zeugnisse, Rechte, Verheißung u.a., wie sie in diesem Ps. vorkommen, überall durch „Wort" zu ersetzen wären, und betont die Notwendigkeit, dieses Wort der Wahrheit zu erforschen zu unserm persönlichen Nutzen.

Br. Heinr. Neufeld, dem von den Versammelten die Leitung der Besprechungen aufgetragen wird, veröffentlicht das Programm der Bibelwoche: vormittags: Gebetstunde, darauf Betrachtung der Briefe Jacobi und Juda;

nachmittags: Fortsetzung der Bibelbetrachtung;

abends: Predigt mit vorangehender Gebetstunde nach dem im Zionsboten veröffentlichten Programm.

In seinen einleitenden Erklärungen streift Br. Heinr. Neufeld die Biographie des Schreibers, wobei er besonders hervorhebt, daß Jacobus, ein leiblicher Bruder des Herrn, sich trotzdem einen **Knecht** Gottes und des Herrn **Jesu Christi**" nennt.

Beim Volke stand der Apostel in dem Ruf eines „Gerechten". Br. Neufeld äußert den Wunsch, daß jedem Gotteskinde am Ende seines Lebens dieser Name beigelegt werden könnte.

Der Apostel bewegt sich in seinen Ausführungen im alltäglichen Leben, führt uns unter die menschlichen Schwächen, hinweisend auf die Ursachen derselben, und lehrt den Gläubigen praktisches Christentum. Die Epistel ist an die Gläubigen aus Israel in der Zerstreuung gerichtet, was durch die Anrede „meine Brüder" Vers 2 bekräftigt wird. Der Christ fällt in Anfächtungen, damit er vor der Welt offenbar und er selbst davon überzeugt werde, ob sein Glaube rechtschaffener Art sei. Die Bewährung in der Versuchung aber wirke Geduld und mache reich an geistigen Gütern. (Paulus: „Erkenntnis, Liebe..."), (Petrus: reich gemacht in allen Stücken). Jacobus redet von der Weisheit Gottes, die Gott keinem aufdrängt, sondern auf das einfältige, gläubige, auf die Erhörung wartende Gebet frei schenkt. Gebt das Wort Gottes so einfach, ohne Hintergedanken weiter, und ihr werdet Erfolg haben. Grade im Gebet tadelt der Apostel nach v. 6 ein geteiltes Herz mit seinen zwiespältigen Erwartungen (Ps. 119, 113); er empfielt gläubige Geduld im Gebete, da der Herr zu „**seiner Zeit**" Gebete erhört. Ein wankelmütiger, erwartungsloser Glaube hat ein unsicheres, unbeständiges Glaubensleben zur Folge. Ein der erkannten Wahrheit entsprechendes Leben ist der einzige Weg, vollkommener zu werden, ein Licht der Welt zu sein (Ps. Das werden viele seh'n) und vor Zweifeln bewahrt zu bleiben.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Inola, Okla.

An die Mennonitische Rundschau

Weil sie für uns ein lieber Gast ist und wir sie schon 30 Jahre gehabt haben, so hat sie sich ganz eingebürgert und wir sind froh, sie immer wieder aufzunähmen.

Seid noch alle herzlich gegrüßt, auch Deine Eltern, Br. Neufeld. Wir haben noch nur so wenig von ihnen gehört über ihre Ankunft und Aufenthalt. Wenn ich die

Adresse hätte, so würde ich sie schriftlich besuchen. (Die Adresse ist noch 672 Arlington St., Winnipeg. Ed.)

Einen Gruß mit Ebräer 12, 1—6

D. und Suse Thießen.

* * *

Riverville, Man.

Wir haben hier in Manitoba einen sehr milden Winter bis jetzt gehabt, außer ein paar Tage im Januar, war es so, daß wir den Winter gut gewahr wurden, wenn wir bis in den Stall gingen. Im Herbst prophezeite ein Mann von Winnipeg, daß bis zum März kein Schnee sein sollte, doch wir haben schon etliche Wochen Schlittenfahrt.

Ich möchte wissen, ob die Rundschau auch nach Mexico geht. (Ja in bedeutender Anzahl. Ed.) Wenn so, dann sende ich allen auf der neuen Ansiedlung einen herzlichen Gruß. Schreibt doch mahl recht viel in der Rundschau, ob es Euch noch immer recht gut geht. Wir möchten gerne von euch hören.

C. W. Friesen.

* * *

Malaga, Wash. den 27 Feb. 1924.

Habe schon 30 Jahre die „Rundschau" gelesen. Das ist das einzige Blatt, an das ich hänge, weil es durch alle Mennoniten geht, auch von Rußland, der alten Heimat ist es mir so wichtig.

Ich habe in No 4 gelesen von Dietrich Thießen von Sibirien, Blumenort, Slawgoroder Kreis. Er fragt nach seinen Onkeln, Vetter und Cousinen. Onkel Jakob lebt in Reedley, California, Peter in Hillsboro, Kansas, Johann in Butman, Michigan, Heinrich ist tot, aber ein Sohn lebt, von Abraham weiß ich nicht, ob er noch lebt; er war auch in Kansas.

In Sibirien soll auch meine Schwester Maria mit Familie namens Heinrich Buller sein, von Memrik dorthin gezogen. Weiß aber nicht ihre Adresse. Er ist ein Schmied, sie ist eine geb. Janz. Habe schon mehrmals nach ihm gefragt auch geschrieben aber nicht ausgefunden, ob sie noch leben. Da sind vielleicht noch Kinder. Ich möchte gerne wissen, wie es ihnen geht. Bei Memrik hat eine Halbschwester Kornelius Gossen gewohnt. Ob die noch leben, sind beide von Schönsee. Johann Töws, Fabrikerwiese, war mein Stiefgroßvater. Sind Jacob und Johann Janz da? habe einmal gehört, Johann wäre auf dem Wege nach Amerika. Ich und meine Kinder haben Johann Hildebrand auch Katharina und Jakob ein Jahr zurück etwas Geld geschickt. Habt ihr es erhalten?

Helena Reimer.

* * *

Hochstadt, Man. den 28 Feb. 1924.

Wir haben jetzt Tauwetter. Die Schlittenbahn ist wieder weg. Von Krankheiten ist nicht viel zu berichten. Außer mein Onkel Wilhelm Unrau, der liegt schwerkrank, an sein Aufkommen wird gezweifelt.

Jacob D. Unrau.

* * *

Reinland, Post Osler, Sask.
den 28 Februar, 1924

Ich grüße Dich auf Deiner neuen Stelle in Deiner Arbeit. Wir lesen noch immer, daß es in Rußland mangeld an Essen und Kleider. Der Herr gebe, daß bald eine andere Zeit kommen möchte. Geht die Rundschau auch nach Rußland? (Eine Anzahl geht wöchentlich ab. Die Berichte über den Empfang werden immer seltener. Ed.)

Wir haben einen sehr schönen Winter. Noch einen Gruß von Johann A. Martens

* * *

Kleefeld, Man. den 29. Febr. 1924.

Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor.

Als Jesus anfing zu lehren und predigen, sprach Er: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium." Markus 1, 15.

Den 27. Februar wahren Peter F. Barkmans von Steinbach bei uns zu Mittag, welcher eine Mühle in Steinbach hat.

Es wird noch auf Autos und Wagen gefahren. Wir hatten etliche Tage wieder sehr schönes Wetter, bis 5 Grad warm, so daß es schon Wasser auf dem Hofe gegeben hat.

Zum Schluß, Lukas 18, 18. „Guter Meister Jesu, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erwerbe?"

Wünsche allen noch Gottes Gnade und Liebe, Mut und Freude.

Peter B. und Anna Friesen.

* * * * *

Adressenwechsel.

Wir wohnen nicht mehr auf der alten Stelle. Den 20 Februar zogen wir nach Gnadental, wo wir freundliche Aufnahme fanden. Wir haben uns hir eine Wirtschaft gepachtet, mit 220 Acker Land. Das Dorf Gnadenthal ist ein hübsches und friedliches Dörfchen. Zwei Reihen Wirtschaftsgebäude mit gutem Baumwusch, 32 Höfe mit 8000 Acker Land. Wir fühlen uns hier bald wieder heimisch und erfreuen uns einer guten Gesundheit, was wir allen wünschen. Wir gedenken noch unserer Freunde in Liebe für die freundliche Aufname, die wir von ihnen entgegennehmen durften, da wir auf Besuch bei ihnen waren. Es war ein frohes Wiedersehen nach so langem Getrenntsein.

Zum Schluß wünschen wir noch allen den Segen des Herrn an Leib und Seele.

Unsre Adresse ist: Julius Letkemann, Gnadenthal, Post Plum Coulee, Man.

* * * * *

Sterbefälle.

* * *

Todesbericht.

Unserm Sohn Gerhard starb seine liebe Ehegattin am 25. Februar, und sie wurde am 28. Februar begraben.

Ihr Lebensverzeichnis lautet: Katharina T. Dörksen, geb. Harder, wurde am 23. Sept. 1894 nahe Inman in McPherson County geboren. In ihrem 13. Lebensjahr zog sie mit ihren Eltern nach Meade County, wo sie sich etwa 20 Meilen südöstlich von Meade auf einer Farm ansiedelten. Auf der Farm hat sie nicht viel auf Rosen gewandelt, sondern hat auch, (wie viele andere es auf einer neuen Ansiedlung müssen) einen manchen Sturm durchlebt; ist aber ihren lieben Eltern ein gehorsames Kind und in jeder Arbeit behulflich gewesen. In ihrem 16. Lebensjahr fand sie Frieden in dem Herrn Jesum, welches nach ihrem eignen Zeugnis nicht ohne Kampf gewesen, doch der Herr Jesus gab ihr den Sieg, und so wurde sie auf ihren Glauben am 19. Juni 1910 getauft und als Glied in die Mennoniten Gemeinde aufgenommen. Sie ist auch als ein wahres Kind Gotes der Gemeinde bis zu ihrem Tode treu geblieben.

Am 5. August 1917 verheiratete sie sich mit Gerhard S. Dörksen. In dieser Ehe wurde ihnen ein Töchterlein geboren, welches aber gleich starb. Der Gesundheit halber zogen sie im Jahre 1918 nach Californien, wo sie nahe Denair eine Farm renteten. Sie wurde dort auch gesunder, und konnte ihrem lieben Manne bei der Melkerei mithelfen. Dort blieben sie auch bis zu ihrem Tode. Ihr einziges Streben war, ihrem Heilande treu zu dienen, welches sie auch bis zu ihrem Ende tat. Wenn immer es möglich war, besuchte sie die Versammlungen und nahm regen Anteil an der Arbeit in der Gemeinde. Ihr Alter hat sie auf 29 Jahre, 5 Monate und 2 Tage gebracht. Betrauert wird sie von ihrem Mann, welchem sie eine liebe Gehilfin war, von ihren Eltern, 2 Brüdern, 2 Schwestern und vielen — vielen Freunden, das auf ihrem Begräbnis bezeugt wurde, denn die Kirche konnte lange nicht alle Trauergäste fassen.. Doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir sind fest überzeugt, daß sie bei ihrem Erlöser ist, Ihn hat sie bis ans Ende geliebt, und für Ihn gelebt.

Im Herbst 1923 machte sie noch mit ihrem Manne eine Reise nach Kansas, die Eltern, Geschwister und Freunde zu besuchen. Als sie wieder zurück waren, wurde sie kränklich, und die Krankheit nahm immer mehr zu, so daß sie eine Woche vor Weihnachten ins Bett mußte, und hat auch bis ans Ende fast immer im Bette zugebracht. Sie hatte zuweilen große Schmerzen, hat aber im Aufblick zu ihrem Heilande alle Schmerzen in Geduld und mit Freudigkeit getragen. Auf dem Begräbnis wurde **Offenbarung 21.** gelesen in Deutsch und Englisch, das hatte sie so bestellt. Und Rev. H. H. Amstutz, Denair, sprach in Englisch und Rev. H. J. Krehbiel sprach in Deutsch auf dem Begräbnisse.

Grüßend B. G. Dörksen.

* * *

Todesbericht.

John Kawek, unser Mitbruder, wurde geboren in Straßburg, West-Preußen, Deutschland, am 22 August 1861. In der Landeskirche als Kind getauft und konfirmiert, wuchs er heran zum Mannesalter und trat in den Stand der heiligen Ehe mit Bertha Timnick im Jahre 1882. Diese Ehe wurde gesegnet mit 7 Söhnen und 5 Töchtern, wovon zwei Söhne u. eine Tochter den Eltern in ihrer Kindheit in die Ewigkeit voran gingen.

Im Jahre 1887 wanderte er mit seiner Familie aus nach Amerika und ließ sich in Brooklyn, N. Y. nieder. Im Jahre 1894

siedelte er nach Bay-County, Mich, über und wohnte die letzten 6 Jahre in Midland.

Am 30. Januar dieses Jahres wurde seine geliebte Gattin zu Grabe getragen. Dieser Verlust schmerzte ihn aufs tiefste. Eine Erkältung trat hinzu und trotz aller treuen Pflege seiner Kinder und ärztlichen Hilfe ging er am Montag früh, den 3. März im freudigen Glauben an seinen Erlöser, den er bis zu seinem letzten Athemzug bekannt hat im Alter von 62 Jahren, 6 Monaten u. 12 Tagen. In seinem Leben bezeugte er sein Christentum durch aufrichtigen Wandel, und obgleich er kein Glied einer gläubig-getauften Gemeinde war, war er völlig überzeugt von der Rechtmäßigkeit der Taufe nach dem Glauben.

Er war ein fleißiger Leser der Rundbekannt, und sie wird seit mehreren laßt, dieselbe zu lesen. Auch der Unterzeichnete wurde durch ihn mit der Rundschau schon bekannt, und sie wird seit mehreren Jahren gerne in meiner Familie gelesen.

Bruder Kawek hat manche wertvolle Artikel für die Rundschau, so wie auch für den Zionsboten geschrieben und ist dadurch wohl im ganzen Leserkreis bekannt und geschätzt gewesen. Er hat sich aber auch dadurch manche Feindschaft zugezogen, weil er entschieden auftrat gegen manche Irrlehren, die sich in unsern Tagen sehr breit machen, und die in manchen von seinen Artikeln aufs schärfste angegriffen wurden.

Er hinterläßt seine Söhne: Julius, (zur Zeit schwer krank im Hospital nach einer Operation), John Jr., William, Arthur, Luis und Töchter: Mrs Lester Clemens, Mrs Henry Ruff, Mrs Merill Baily, Mrs Albert Ripke und 16 Enkelkinder, ebenso einen großen Kreis von Freunden, welche ihm nachtrauern.

Rev. William Ritmann, Prediger der Emanuel Baptisten-Gemeinde in Bay City, Mich, leitete die Begräbnisfeier in englischer und deutscher Sprache, und versuchte Trost zu spenden nach den Worten des Herrn Jesu: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Ev. Joh. 14,2.

Er ruht nun im Schoße der Erde neben seiner Gattin gebettet, bis der Herr beide am Auferstehungsmorgen zum ewigen Leben auferwecken wird.

Auch in diesem Falle muß man sagen, der Mensch denkt, aber Gott lenkt, denn nur 5 Wochen nach dem Tode seiner Frau starb auch er. Es war für uns alle überraschend, weil er rüstig und gesund war. Hermann Ratz.

* * * * *

Landwirtschaftliche Artikel.

* * *

Donna, Texas, den 14. Februar 1924.

Meine liebe Frau und ich sind seit dem 12 Januar hier in Donna Texas und genießen das schöne Klima, das nirgends in den U. S. A. besser zu finden ist. Anfangs Winter hatten wir außergewöhnlich viel Regen, welches den Gemüsegärtnern sehr zu statten gekommen ist, denn es hat fast keiner Wässern brauchen, und Gemüse und auch Baumfrüchte sind von der besten Güte, hauptsächlich Grope Fruit. Wenn erst einmal genug angepflanzt sein werden, dann wird man auch im Norden den Unterschied wissen, welches Sur sweels Grope Fruit, aus der Rio Graude Vally sind. Es ist hier ein reger Verkehr mit Leuten, die vom Norden kommen, wenn aber die Hochwege, die jetzt in der Arbeit sind und der Vollendung entgegen gehen, fertig sein werden, und dazu der Hafen bei Port Isabell, welcher auch schon beinahe fertig ist, dann wird der Verkehr viel größer werden. Was Vegetation und zum Teil auch Klima betrifft, da muß ich sagen, diese Gegend ist ideal. Wir gedenken hier bis Ende März zu bleiben, und werden uns noch mehr herum sehen, wie die Leute im ganzen wirtschaften, oder auch nicht wirtschaften. Hier ist noch sehr viel Arbeit zu tun, denn diese Gegend ist noch neu. Donna ist noch kaum mehr denn 6 Jahre alt, und man sieht es der Stadt nicht an, daß schon 2,500 Leute hier wohnen. Es sind 6 Kirchen und es scheint, die werden alle fleißig besucht; aber wenn die Leute alle regelmäßig zur Kirche gehen würden, wie ich letzten Sonntag den Prediger sagen hörte, daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, dann müßten wohl noch mehr Kirchen gebaut werden. Mir kommen die Leute auch sehr liberal vor, und was dazu paßt, dann möchte es hier ganz gut gehen. Land und Klima würde wohl fast jedem gefallen, der die Wärme liebt. Manche Menschen wollen aber nur unter ihren Leuten wohnen, und so geht es auch uns zum Teil. Wenn es ginge, hier eine neue mennon. Ansiedlung zu machen, dann würden auch wir hier wohnen wollen. Diese Gegend ist aber nicht mehr für unbemittelte Leute. Das Land ist schon zu teuer für jemand, der mit fast nichts anfangen muß, es sei denn, daß er durch schwere Arbeit und Sparsamkeit seinen Anfang macht. Es gibt hier viel Land zu verpachten, wird auch alles verpachtet, und wenn man z. B. gut Glück mit Gemüse hat, daß der Preis gut ist, sowie letzten Winter, dann könnte man auf wenige Acker zu einem Anfang kommen.

Oefters hört man Leute sagen, daß sie wegen ihrer Gesundheit da sind, und man sagt mir, das die Doktoren hier wenig Arbeit haben. Ich kenne mehrere, die ihre Praxis preisgegeben haben und haben sich hier auf einer Farm angesiedelt, oder ein anderes Geschäft übernommen.

J. Funk, Herbert, Sask.

* * *

Fresno, Cal.

Wir freuen uns über die vielen und schönen Berichte von hüben und drüben aus der alten Heimat.

Wie viel Elend mußten sie doch durchmachen von den Machnowze und den anderen. Doch eine jede Ungerechtigkeit empfängt ihren gerechten Lohn.

Viele Leute sind neugierig von dem schönen California zu wissen. Einst war es Herrlich mit den Wein-Farmern, jetzt sieht es sehr traurig. Man kann sagen, daß der 4. Teil ihr Land verlieren wird. Wo früher die Rosinen 10 - 15 Cent waren, sind sie heute 2. c. und das hat die Farmer gebrochen. Sie können weder die Zinsen noch die Schuld bezahlen. Sie lassen es und gehen davon. Manche haben schon bis 10 und bis 25,000 anbezahlt oder verloren.

Mit dem Weinbau ist es jetzt ganz traurig und zum Weizen- und Gerstenbau ist das Land zu teuer, und wenn keine Bewässerung ist und so wie dieses Jahr bis heute die Frucht noch schwarz im Boden liegt.

Ein Stück Land ist jetzt zu verkaufen, 40 Meilen von Fresno zu 185 den Acker. Ich habe es auch schon gesehen und wenn ich noch jung wäre,hätte ich schon dort Land.

Da muß man sagen, da hat Gott schon eine Arbeit getan, denn es ist ganz gleich, und ist genug Wasser zu 2 Ernten eine Gerste und eine Korn.

Es wächst auch Alfalfa, mit Melkerei lohnt es noch am besten.

Auch haben sie schwarzen Wein im zweiten Jahr, schöne Kartoffeln, Zwiebeln und alles wächst gut.

Ich habe 320 Acker in Canada, gehe aber nicht von hier weg.

Gottfried Benzler.

* * *

Nordontario und Siedlungsmöglichkeiten daselbst.

In den Zeitungen wird vielfach Land in verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten gepriesen und angeboten. Die Reklame verschweigt, daß in den meisten Fällen es sich um Waldland handelt, das sich zurzeit noch in den Händen von Landgesellschaften und Eisenbahn Kompanien befindet. Ich nehme an, daß bei einer Bevölkerung von 100 Millionen, das gute Prärieland in die Hände von Privateigentümern übergegangen ist. Nun gibt es im Süden große Gebiete die durch Irrigation (Bewässerung) kultivierbar gemacht werden könnten. Dazu braucht man aber Ansiedler. Im Norden dagegen sind große Wälder, die durch eine Klärung derselben auch wohnbar gemacht werden sollen. Eine 100 oder 160 Acker Farm zu klären ist nicht Butterbrot essen,deshalb geht der deutsche Ansiedler ungerne in den Wald, wenn irgendwo Prärie zu haben ist. Auch in unserem Lande, das trotz seiner großen Ausdehnung nur eine Bevölkerung von 8½ Millionen hat, sind die südlich gelegenen Ländereien der Prärieprovinzen in Privathände übergegangen. Unser Land hat aber noch riesige Gebiete von Waldland, das seiner Besiedlung harrt.

Es sind einige besondere Umstände, die uns Ansiedler auf diesen Gegenstand führen sollen. Das ist vor allem der niedrige Preis der Farmprodukte im Westen, die eine Farmerei lohnend machen nur bei einem intesiven Betrieb. Dagegen zeigt der Preis des Holzes eine Tendenz zum Steigen. Am mächtigsten sind die Waldbestände in Britisch Columbia und in Nordontario. Südontario ist auch einmal bewaldet gewesen, doch gegenwärtig ist es dicht besiedelt und bildet das kulturelle, und auch industrielle Centrum unseres Landes.

Ontario ist dreieinhalb Mal so groß, wie Großbritanien. Es hat aber nur 2½

Millionen Einwohner und davon kommen etwa eine Million auf die Landbevölkerung. Südontario liegt südlicher als die Bundesgrenze der Prärieprovinzen. Unsere südlichen Ansiedlungen in Manitoba, Sask, Alberta liegen zwischen dem 49. und 50. geographischen Breitengrade. Derselbe Strich in Ontario gehört schon zu Nordontario. Er ist noch fast unbesiedelt. Das Land ist noch alles bewaldet. Es herrschen Pine und Pappel. Es gibt aber auch Tamrock, Birke und **Ceder.**

Den besten Preis erzielt der Farmer in diesem Strich für Spruce. Er erhält von 6 — 8 Dollar für den Cord, je nach der Entfernung von Fort William, denn Detroit ist der bedeutendste Consument für unser sogen. „Pulpwood.“ In der Nähe von Sägemühlen hat Pappelholz auch ganz guten Preis.

Die Bodenbeschaffenheit ist an vielen Orten ungeeignet für eine Besiedlung. An anderen Orten ist er zu arm an bindenden Bestandteilen, so daß er nach der Klärung des Landes noch muß gedüngt werden. Es gibt aber auch große Flächen, die einen fruchtbaren Lehmboden haben. Diese Flächen gehen strichweise von Osten nach Westen.

Im Osten der Provinz ist das Klima nicht minder rauh, als in Manitoba. Doch mildert sich dasselbe nach dem Osten zu. Die Gegend hat mehr Niederschläge, als Westkanada. Die Erzeugnisse der Experimentalstation in Cochrane zeigen, daß hier dieselben Arten gezogen werden können, wie in Michigan. Ich sah schöne deutsche und schwedische Ansiedlungen. Die englischen Farmen sahen nicht sehr verheißungsvoll aus, doch herrschte allgemein ein sehr guter Mut. Wenn es im Westen nicht zur erfolgreichen Besiedelung kommen sollte, lohnt es sich in den Osten zu fahren und zu untersuchen. J. K.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Slawgorod, Sibirien, den 2. November
No. 135 Wolodarskaja Uliza.

Werte Freunde in der Fremde!

Unsere Hantierung ist, was da vorkommt. Verdienst ist aber beinah keiner. Unsere Familie besteht aus 9 Seelen und die Wahrheit gesagt, wir sind hungrig und nackend. So komme ich mit einer kleinen, herzlichen Bitte zu Onkel Jak. Klaßen. Unsere Mama haben wir vergangenen Sommer beerdigt, die Schwester Anna Friesen. Diese hat 5 Waislein hinterlassen. Zwei von ihnen haben Johann und Anna übernommen. Ich bin die Tochter von Franz Görzens Schwester. Wir hatten schon Schneesturm u. bis 22 Grad Frost. Hier ist zu leben, wenn Kleidung ist, die fehlt bei uns. Haben nicht einen Pelz u. sehen keinen Rat zu kaufen.—Deshalb meine herzliche Bitte an Euch Freunde, Onkel, Cousins und Schwager. Johann und Katharina Friesen.

* * *

Ich Johann Penner, stammend aus dem Dorf Lindenau, Kolonie „Molotschna“ bin jetzt ein alter Mann, unfähig zu jäglicher Arbeit und bin dadurch sehr arm—und noch kränklich dazu mit Frau zusammen—Habe Freundschaft und Verwandte in Amerika. So ein **Johann Enns,** mein Cousin, er mag vielleicht schon tot sein — aber seine Nachkommen erbarmen sich vielleicht unser und senden uns etwas Mithilfe. Er befindet sich wohl in Argentinien. Dann ist noch ein Peter Braun und Eidsen, und meine Großmutter ist blind nach Amerika gekommen, wohl anno 1880, wohnend wie ich glaube in Canada, bitte auch diesen uns zu helfen, und auch noch Bernhard Kröker, wohnhaft wie ich weiß in den Vereinigten Staaten, er ist Onkel meiner Frau. Bitte alle diese, uns, wenn es geht, zu helfen, denn wir sind in großer Not.

Verwandte meiner Frau sind noch **Dietrich Fast,** früher in Fischau gewohnt und dessen Nachkommen **Jakob** und **Heinrich Fast.**

Meine Adresse ist: Rußland, Sibirien, Gouv. Omsk, Stadt Slawgorod, Str. Majskaja, Quartal 22. Johann Penner.

* * *

Sind folgende Personen oder deren Kinder noch am Leben, und wo befinden sie sich? **Abram P. Sawatzky** (früher in Rußland in Neuendorf gewohnt) **Johann Dück** (auch von Neuendorf) **Bernhard P. Sawatzky,** und **J. M. Peters** (hat in der alten Kolonie noch einen Bruder Jacob Peters, der mein Großvater ist).

Ich bitte um briefliche Antwort.

Meine Adresse ist K. F. Penner
Girour, P.O.R.R. 1. Br.33. Man., Can.
Für Jacob K. Penner von Rußland

* * *

Drake, Sask.

Als wir von Rußland Nieder — Chortitza Altkolonie unsre Reise nach Canada antraten, bestellte **Tante Jakob Unger, geb. Katharina Isaak Klassen ihre Vetter Isaak Löppky, die** andern Vornahmen habe ich leider vergessen, zu grüßen. Da ich nicht weiß, wo selbige wohnhaft sind und um meinem Versprechen gerecht zu werden, übermittle ich den Gruß durch die Rundschau. Sollte jemand etwas näheres wissen wollen, so bin ich gern bereit zu antworten.

Mit freundlichen Gruß. J. A. Klassen.
Drake, Sask. Br. 41

* * *

Jacob H. Becker wird gesucht

Johann G. Dick am Kuban sucht Jacob H. Becker. Dicks Eltern heißen Gerhard Dick, die Mutter ist eine Katharina Mierau. Sie sind sehr arm und wurden neulich noch beraubt. Br. M. B. Fast, Reedley ist zur Vermittelung gerne bereit.

* * *

Ich möchte gerne wissen, wo sich **Eva Sawatzky aus Warwarowka,** Rußland befindet. Sie kam gleich mir mit dem 4. Eschelon aus Rußland. Vielleicht liest sie selber die Rundschau, wenn nicht, so weiß vielleicht jemand, wo sie sich aufhält und teilt ihr meine Adresse mit.

Ich wünsche sehr, daß sie an mich schreibt. Sie wird sich meiner gut erinnern.

Meine Adresse: Mr. A. T. Töws, Morse, Sask., Br. 64 für Aganetha Quiring.

Werter Freund M. B. Fast!

Meine Schwester ist verheiratet mit **Aron Fehdrau,** sind anno 1907 von Rußland Gv. Samara, Kreis Busuluk, Dorf Krassikow nach Amerika gezogen, haben bei Inman, Kans. gewohnt, dann in Oklahoma u. sollen jetzt in Saskatchewan, Can. sein, habe von ihnen nichts Genaues. Nun bitte ich Sie doch die Adresse meines Schwagers ausfindig zu machen und mir zuzusenden. Sollte es Ihnen nicht gelingen, die Adresse meiner Schwester ausfindig zu machen, dann gelingt es vieleicht einen von den zwei Brüdern meines Schwagers zu finden. **Joh. Wilh. Fehdrau oder Wilh. Wilh. Fehdrau.**

Als Sie anno 1919 hier in Omsk waren, erhielt ich von Ihnen eine Adresse an Wilh. Fedrau. W. Fehdrau, Inman, Kans.

Auf die Adresse habe ich auch geschrieben. Der Brief kam (weil er versichert war) zurück, trug auch das Kansas Stempel.

Im Voraus dankend **Heinrich Jakob Wall, Tschunajewka, Gouv. Omsk., Sibirien, Rußland.**

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Der Ansiedler

(Von Prediger P. P. Epp)

(Schluß.)

„Nach Norden?“ rief Herr H.., beinahe verdrießlich dazwischen, „wir sind ja schon 30-40 Grad zu weit nach dieser Richtung, um nicht erfrieren zu müssen, und noch gehts weiter Mir war der letzte Winter in Manitoba wahrlich schon kalt genug, trotzdem man mir versicherte, daß es ein ausnahmsweise milder Geselle sei.“ „Ja,“ nahm Herr K. wieder das Wort, „das ist alles wahr, unser schönes Rußland werden wir sobald wohl nicht wieder finden. Aber wie die Verhältnisse dort jetzt sind, möchte ich doch lieber als kanadischer Ansiedler die größten Strapatzen und Entbehrungen ertragen, als dort von allen Seiten eingeengt in steter Furcht vor Diebstahl oder Mord zu leben. Und wenn ich bedenke, wie meine Kinder, wenn sie dort aufwachsen müßten, in Gottlosigkeit erzogen werden würden und ich mit offenen Augen zusehen und nichts dagegen tun könnte — ich mag nicht daran denken.

Dieses hatte dem Gespräch eine andere Wendung gegeben, und da das Gewitter sich mittlerweile verzogen und die Mücken sich etwas beruhigt hatten, stimmte jemand den Choral an: „Nun danket alle Gott.“ Von Gruppe zu Gruppe planzte sich der Gesang weiter und die ganze Schaar, Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen sangen aus vollsten Herzen mit.

Als der Choral zu Ende war, war man in der rechten Stimmung, sich dem Schutz des Höchsten aufs Neue anzuvertrauen und sich zur Ruhe zu begeben.

Am nächsten Morgen wurde noch früher aufgebrochen, wie am Tage vorher, denn an diesem Tage wollte man, wenn möglich das Ziel erreichen. Der Tag brachte keine besondere Unterbrechung. Die Frauen und Alten saßen auch jetzt wieder, so gut es

ging, auf den Wagen, die Männer gingen nebenher und die Jünglinge trieben das Vieh hinten nach und schossen zu ihrem größten Vergnügen bald ein Rebhuhn, bald eine Ente, dann wieder einen Hasen. Und hätten sie Kugelbüchsen gehabt, dann hätten sie wohl auch ein paar Antilopen erlegt, aber für eine Schrotflinte waren diese Tiere doch zu scheu, man konnte ihnen nicht nahe genug beikommen.

Die Gegend änderte allmählich sich, die Steine wurden weniger, der Boden schwärzer, die Nadelbäume hörten auf, das Gras wurde noch dichter und länger und man hörte schon hin und wieder Bemerkungen wie: „Dies Land muß gut sein." oder: „Hier möchte ich schon ansiedeln, wenns doch schon angesiedelt werden muß," u. s. w.

Doch Herr K., der eine Art von Führer war, und der die Gegend schon vorher gesehen hatte, drängte weiter und schmunzelte nur zu den verschiedenen Bemerkungen. Uebrigens verhielt er sich ziemlich schweigsam.

Endlich, als die Sonne dem Horizont schon ziemlich nahe stand, rief er ein langgezogenes „Halt" und die ganze Karavane kam zum Stillstand. Man bestürmte ihn mit Fragen: was denn los sei. „Wir sind am Ziel, Brüder," sagte er, „hier wollen wir mit Gottes Hilfe ein Heim gründen für uns und unsre Kinder. Laßt uns beten, daß Gott uns beistehen möchte, daß wir hier, wenn auch voraussichtlich unter mancherlei Entbehrungen ein ruhiges, stilles Leben führen können zu seines Namens Ehre. Alle entblößten ihre Häupter, knieten in dem langen Grase nieder und Herr K. sprach ein von Herzen kommendes Gebet. Alle sprachen ihr Amen dazu.

Jetzt wurden die ermüdeten Tiere ausgespannt und auf die Weide gelassen. Die Frauen und Mädchen walteten ihres Berufs, indem sie eine so schmackhafte Mahlzeit bereiteten, wie es unter den Umständen möglich war, und es gehörte auch nicht viel dazu; denn wenn man einen Tag in der frischen Luft unter Strapatzen und Anstrengungen zugebracht hat, schmeckt das Essen. Während die Weiber so beschäftigt waren, traten die Männer zu einer Beratung zusammen. Es galt nun, einen Plan zu machen für den morgenden und die folgenden Tagen. Jeder sollte sich sein Landstück selbst aussuchen; es sollte beraten werden, ob in Dörfer oder auf Farmen angesiedelt werden sollte. Wenn ersteres, dann müßte das gleich beim Aussuchen des Landes in Betracht gezogen und ein entsprechender Platz für die Anlage des Dorfes gewählt werden und noch manches andere.

Wie das nun so geht bei solchen Zusammenkünften, so auch hier. Die Einwanderer machen eben in vielen Dingen keine Ausnahmen von gewöhnlichen Menschen. Man sprach von diesem und jenem. Auch auf die Wirtschaften bei Reinland, Manitoba und Hague, Sask., kam man zu sprechen. Da waren etliche, die ihr Bedauern aussprachen, daß von dem Ankauf dieser Wirtschaften nichts geworden war. Man redete sich vor, wie bequem man hätte darauf loswirtschaften können und hielt die Nachteile einer neuen Ansiedlung dagegen Herr K., der zugehört hatte bis alle versammelt waren (denn solche, die zu spät kommen, gibt es ja immer), sagte: „Brüder! Wir sind jetzt hier, um neu anzusiedeln. Jene Wirtschaften hat der liebe Gott uns nicht zugedacht. Sonst hätten wir sie bekommen. Und wenn wir uns sagen müssen, es war nicht Gottes Wille, dann müssen wir zugleich weiter sagen: „Es wäre für uns nicht gut gewesen, wenn wir sie trotzdem bekommen hätten. Aber um uns zu beruhien über diesen Punkt, laßt uns einmal ein Rechenexempel aufstellen: Rechnen wir die Wirtschaften zu $ 30. den Acker, das macht auf die Wirtschaft $4800. zu 7 Proz. Zinsen macht per Jahr $ 336. $ 100. Steuern per Jahr bringt die Unkosten auf $ 436. ohne die laufenden Unkosten. Dann rechnen wir zwei Jahre schwache Ernten weil das Land zum Teil ausgebeutet ist. Wenn wir nun diese zwei Jahre möglicherweise die Zinsen nicht zahlen könnten, das würde die Schuld des Bauern auf $ 5472. bringen und die Zinsen für diese Summe auf $ 383. Wenn ich mir das so ausrechne, dann scheint es mir, daß wir nach fünf Jahren noch da wären, wo wir angefangen hatten. — Jetzt rechnen wir die andere Seite: Wir nehmen Land auf von der Regierung. Das kostet uns nichts. Wir machen also keine Schulden, brauchen folglich auch nicht Zinsen zahlen. Häuser bauen wir uns von dem Holz, das auf dem Lande gewachsen ist, das bekommen wir mit dem Land frei von der Regierung. Kohlen brauchen wir keine, wir haben ja Holz. Steuern brauchen wir, wenn überhaupt nur ganz geringe zahlen. Viel Wirtschaftsgeräte brauchen wir auch nicht. Wir wirtschaften eben so wie wir können. Weil wir nicht Schulden haben, drängt uns keiner. Unsere Jungmannschaft geht in der Ernte auf Arbeit und verdient, was wir brauchen. Und so wirtschaften wir einmal fünf Jahre und dann bekommen wir von der Regierung das Besitzrecht auf unsere Farmen. Sie sind dann unser Eigentum. Inzwischen ist wohl auch eine Eisenbahn in unsrer Nähe gebaut worden und unsre Farmen sind $ 30. den Acker wert, so gut wie in den alten Ansiedlungen und wir haben in fünf Jahren rund $ 5000. gemacht, also $ 1000. in jedem Jahr neben dem, was wir zum Leben gebraucht haben.

Dieses Rechenexempel schien Eindruck zu machen, aber alle waren doch noch nicht befriedigt. Herr S. zu B. meinte: „Aber denke auch nur an die Strapatzen." „Ich denke daran," meinte Herr K., „aber ich denke dann an die Strapatzen, die unsre Vorfahren durchmachten, als sie, von Deutschland nach Rußland wanderten, die ganze Strecke zu Wagen, zu Fuß oder per Schubkarren. Oder auch an unsre Brüder die vor fünfzig Jahren in dieses Land kamen, wo auf Hunderte von Meilen keine Eisenbahn war, keine Farmen, keine Stadt, wo etwas zu verdienen war. Und da fragte ich mich: Sollten wir aus weicherem Holz geschnitzt sein, als unsre Vorfahren? Sollten wir die Strapatzen scheuen. die doch nur gering sind im Vergleich zu seinen? Nein wir sind von demselben Schlag und haben die gleiche Kraft und denselben starken Willen und denselben Gott. Und wir wollen es uns selbst und der Welt beweisen, daß wir keine Weichlinge sind. Doch, wir sind jetzt alle beisammen, und wir können daran gehen, Pläne machen für morgen.

Wie denkt ihr jetzt die Sache anzugreifen? „Ich meine," sagte Herr Sch., „wir müssen uns zu allererst eine Grenzenmarke suchen und an dieser müssen wir genau ausfinden, wo wir sind. Von dort aus müssen wir dann, vielleicht in Gruppen, das Land durchkreuzen, jedoch immer so, daß wir uns an den Grenzlinien halten, um allezeit feststellen zu können, wo wir uns befinden und wo das Stück Land liegt, das der eine oder der andere sich ausgesucht hat.

Dieser Plan wurde allgemein gebilligt, Nur meinte Herr G., ob es nicht gut wäre, wenn bei jeder Grenzenmarke ein weit sichtbares Zeichen gemacht würde, daß man nicht nochmals die niedrigen Marken in dem hohen Grase mühsam aufsuchen müsse, auch dieser Gedanke fand allgemeinen Anklang. „Gut," sagte Herr K., „machen wir es so. Wieviel Kompasse haben wir? Ohne Kompaß scheint es mir unmöglich, die Richtung inne halten zu können. Es fanden sich vier Kompasse, also wurde beschlossen, daß vier Gruppen nach vier Richtungen das Land absuchen sollten und jeder sollte sich zu gleicher Zeit ein Stück Land wählen. „Gut, sehr gut," sagte Herr K., wieder, „ich glaube, wir könnten keinen besseren Plan machen. Bis morgen müssen sich aber die Gruppen formiert haben. Ich nehme an, daß Verwandte möglichst nahe beieinander werden ansiedeln wollen, so, daß wir das Formieren der Gruppen bis morgen unter der Hand besorgt haben werden. Es scheint mir, unsre Frauen warten schon mit dem Abendessen. Und ich glaube, Appetit verspüren wir auch schon, so wollen wir denn sehen, was Gutes unser wartet.

Gerne möchten wir den Ansiedler weiter beobachten, aber die Zeit und der Raum wollen es nicht erlauben. Wir haben aber die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich schon zurechtfinden wird. Ein Volk, das sein Vertrauen auf Gott setzt, wie wir gesehen haben, das der Ansiedler es tut, wird nicht zu Schanden.

* * *

Mennonite Colonisation Board.

Gestern erhielt die Board den Aufruf von den Immigranten in Canada, der in der Rundschau No. 12 erschienen,. Wir geben den warmen Appell gerne weiter. Lieben Geschwister, wir müssen helfen, helfen hier nicht zuerst durch Gaben, sondern durch Darlehen, die die eingewanderten Mennoniten gerne möglichst bald bezahlen wollen. Prüfe doch jeder, ob er seine Bruderpflicht schon erfüllt hat.

Das Komitee.

Newton, Kansas, März 14. 1924.

* * *

Wer rasch hilft, hilft doppelt.

Eine Immigranten-Versammlung in Winkler am 12. März 1924.

A. Patkau, Komitees Mitglied berichtete, daß die Finanzierung des Alt-Kol. Landes durch General Kerchen nicht zustande gekommen sei, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, daß der Geldmann zu hohe [illegible]sen dafür beanspruche, daß er uns Geld borge. Namlich: Er kauft das Land per Acker 25 Dollar, und wir sollen ihm 37½ Dollar zahlen. Das war uns zu hoch, und wir ließen die Frage fallen.

Nun wie aber weiter vorgehen? Denn es sind doch viele unter uns, die möglichst bald ihren eigenen Herd haben möchten, wenn auch die überwiegende Mehrheit sich passiv verhält. Es wurden auch schon etlichen Rußländern günstige Gelegenheiten geboten, doch unser allgemeiner Vorsatz war: „Nicht separat vorgehen."

Auf dieser Zusammenkunft wurde diese Frage nach kurzem Dafür und Dagegen zur Abstimmung gebracht, und die meisten stimmten dafür, daß in Betracht des nahenden Frühlings und der für diesen Sommer zu erwartenden Nachkömmlinge aus Rußland — ein jeder sich umsehen solle und nach dem englischen Sprichwort handeln: „help yourself."

Ein Komitee müsse jedoch auch weiter bestehen und da die Brüder P. Rempel und Jac. Klassen sehr um Entlassung baten, wurden neu gewählt: G. W. Sawatzky und C. J. Penner (früher Rosental).

Hoffentlich wird bald mehr in dieser Angelegenheit zu berichen sein, denn die lieben Altkolonier haben in letzter Zeit auch ihren Plan geändert, denn wo sie früher auch nur in geschlossener Gruppe handeln wollten — predigen die Prediger es jetzt von der Kanzel herunter, daß ein jeder handeln solle, wie er will und kann.

H. Albrecht.

* * * * * *

Hilfswerk-Notitzen.

* * *

Dank.

Wie traurig war's in jenen Tagen
Bei all dem starken Frost und Wind,
In kalter Stub mit leerem Magen
Traf man die Eltern und das Kind
Ihn'n fehlte Brennung, Kleidung, Brot,
Es drohte schon der Hungertod.
Doch groß ist Gott, der uns errettet
Aus dieser großen Angst und Not,
Durch Euch, die ihr für uns gebetet
Und uns versorget habt mit Brot.
Drum preisen wir Dich, Gott der Macht,
Daß Du es alles wohlgemacht.
O Gott, Du kennst die fernen Beter
Und auch die Geber allzumal,
Du hast sie uns gesandt zum Retter,
O segne sie im Erdental
Und gieße Deinen Frieden aus
Auf jedes Herz und jedes Haus.
Habt Dank Geschwister in der Ferne,
Wir fühlen uns der Gab' nicht wert
Zum Dank wir drücken, ach so gerne
Die Hand, die uns so viel beschert,
Ob die Entferung hier auch weit
Wir danken's Euch in Ewigkeit.

Isaak Löwen.

Hunger.

Der Hunger tut weh!
Und kalt ist der Schnee.
Er fällt jetzt in Massen
Verschüttet die Strassen
Und steigert die Not,
Den Hunger nach Brot
Der Hunger macht matt!
Die Wege zur Stadt
Sind schwer zu passieren,
Leicht kann man verirren,
Den Hunger nach Brot
Stillt dann der Tod.
Der Hunger macht schwach.
Manch Weh und manch Ach
Stöhnt der, der ihn fühlet,
Nicht hat, was ihn stillet.
Der Hunger nach Brot
Treibt manchen zu Gott.
Der Hunger macht krank!
Die Zeit wird zu lang
Auf Miller zu hoffen,
Die Tür ist nicht offen.
Der Hunger nach Brot
Vergrößert die Not.
Der Hunger treibt dann
Wohl oftmals den Mann
Zum Betteln und Stehlen,
Um damit zu stillen,
Den Hunger nach Brot.
Wer lindert die Not?

Isaak Löwen.

* * * * *

Mission.

* * *

Die Kraft des Evangeliums von Christo in Indien.

(Von Missionar C. Unruh.)
(Fortsetzung.)

Rev. H. Gallifort hatte einmal eine Unterredung mit einem jungen, gebildeten Hindu, der in einem christlichen College seine Bildung erhalten hatte, und er deutete an, daß der Tod Jesu Christi einen ganz besonderen Eindruck auf die Herzen der indischen Studenten mache. Dann erzählte er weiter, wie sein Professor ihn einmal gebeten habe, die ganze Bibel durchzulesen, und er solle einmal für sich selbst ausfinden, welchen Eindruck die Bibel auf ihn mache. Er habe es getan und habe die Bibel vom 1. Buche Mose bis zur Offenbarung durchgelesen, und er habe gefunden, daß nichts so sein Herz genommen habe und nichts so einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe als die Liebe Christi, wie sie sich auf Golgatha geoffenbart habe. Und dieses ist Tatsache; auch in unsrer Erfahrung müssen wir sagen, daß nichts so einen Eindruck auf das Herz Indiens macht, als gerade die leidende Liebe, wie wir sie auf Golgatha sehen. Wenn nun dieses Tatsache ist, daß Indiens Herz dem Kreuze zugewandt ist, und das Kreuz so einen gewaltigen Eindruck auf Indien macht, welch eine Herausforderung ist dieses nicht für die Missionsgesellschaften, für die Gemeinden daheim und die Missionare im Felde.

Sollen wir uns mit der Tatsache, daß Indien sich dem Kreuze zuwendet zufrieden geben, und hier schon aufhören? Wir haben Indien soweit gebracht, daß es bereit ist, das Alte fahren zu lassen, was sie so lange so krampfhaft festgehalten haben. Ihr Glaube an die Götzen ist bis in die Grundfeste erschüttert, und die Frage ist; wem sollen sie sich zuwenden. Ist es nicht Christus? Sollen wir da nicht helfen und ihnen den Weg weisen bis sie in den Armen Jesu sind? Oder sollen wir hier aufhören und sie sich selbst überlassen, und in den Gefahren laufen lassen, die heut zu Tage da sind, daß sie sich ganz dem Unglauben in die Arme werfen? Für mein Teil bin ich klar, was ich wünschen würde. Ich würde lieber wünschen, daß sie bei ihrem Götzendienst blieben, als daß sie sich dem Unglauben in die Arme werfen sollten. Aber wir wollen beides nicht. Wir wünschen, das sie das Eigentum Christiwerden. Christus hat es verdient, daß ihm Indien gehört. Und da bleibt unsere Aufgabe, ihnen noch ein Wegweiser zu bleiben, und wollen wir das, dann müssen wir uns aufs neue aufraffen und alle Kräfte anstrengen, um sie für ihn zu gewinnen.

2. Aber der Einfluß des Evangeliums geht noch weiter. Wir haben bis jetzt von dem Einfluß gesprochen, der auf der Hand liegt, und von vielen gesehen u. hochgeschätzt wird, aber der Einfluß geht tiefer und arbeitet im Geheimen und Stillen. Alles, was wir bis dahin gehört haben, füllt uns mit Dankbarkeit gegen Gott und treibt uns vorwärts, weist uns auf eine große Zukunft hin, und macht uns viel Versprechungen. Was die Zukunft Indiens für die Mission in sich schließt, ist schlecht zu sagen und noch weniger kann es ausgerechnet werden. Da ist die Kraft des Evangeliums von Christo, die ungesehen arbeitet, darüber ist kein Zweifel. Da geht ein Kampf vor sich zwischen Finsternis und Licht, und ohne Zweifel wird das Licht die Oberhand schließlich behalten, daran zweifeln wir als Kinder Gottes nicht, aber es wird einen langen und harten Kampf nehmen, bis es soweit ist. Und wir alle sollten uns nicht von diesem Kampfe zurückziehen. Indien ist von seinem Schlafe erwacht und reibt sich gehörig die Augen. Es ist sehr unruhig in politischer Hinsicht. Aber darüber will ich nicht schreiben, das besorgen die Tageszeitungen. Aber Indien ist auch unruhig im geistlicher Hinsicht, und ist nicht mehr zufrieden mit ihrem ganzen Religionssystem. Obgleich sie Frieden suchen, so finden sie ihn nicht. Sie fühlen, daß das Licht des Evangeliums sich ihnen naht und vor ihrer Tür ist, und einerseits fürchten sie dieses Licht. Sie wissen, daß ihr ganzes Religionssystem dieses Licht nicht ertragen kann, sie wissen auch, daß in diesem Lichte ihre sozialen Einrichtungen zusammenbrechen müssen. Sie fangen darum an, ihr Haus in Ordnung zu setzen. Sie organisieren Gesellschaften, die das ersetzen sollen, was ihrem System zu fehlen scheint und das Evangelium treibt sie, etwas anderes zu suchen. Da ist der Aryan Samaj und der Brahma Samaj und andere Organisatoren kommen auf. Conventionen und Associationen werden einberufen, um die Uebel in ihrem System zu besprechen und sie dann aus dem Wege

zu schaffen. Die Frage der Kastenlosen ist eine brennende Frage unter ihnen geworden.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Armee des General Wrangel im Jahre 1920.

(von Georg Friesen.)

(Fortsetzung)

5. Oktober. Ich muß arbeiten. O ich elender Mensch. Ich kann es nicht verstehen, weshalb Gott mich so tiefe Wege führt. Ich soll als Verurteilter auf 4 Monate nach Charkow zur Strafrotte geschickt werden. Ich bitte den Herrn um Gnade. Möchte auch gern etwas meinen lieben Angehörigen über meinen Zustand berichten, ist aber keine Gelegenheit. — Eben war mein Br. H. und David Kl. hier und besuchten mich. Brachten mir etwas Brot und Geld. O wie leicht fühle ich mich.

6. Okt. Heute morgens kamen H. und D. Kl. mich wieder besuchen. Sie erzählen, daß die Weißen ganz zurückgetreten seien und daß sie meine Frau nach Hause stellen werden. Schrieb noch an Anna einen Brief. Nachher wurde ich zum Gouvernements-Gefängnis gebracht. Von hier aus sollen wir Morgen nach Charkow abtransportiert werden. Ich bitte Gott, Er möchte gnädig sein und wenn eben möglich, meine Wege heimwärts führen. Bei Ihm ist ja kein Ding unmöglich.

7. Okt. Die Züge gehen nicht und deshalb wurde unsere Abfahrt auf etliche Tage aufgeschoben. Treffe hier noch 2 russ. Bekehrte, diese müssen sitzen, weil sie sich um Christi willen entsagt haben, das Schwert zu nehmen. Habe schlecht geschlafen, denn eine Ziegel als Kopfkissen benutzen, bin ich noch nicht gewöhnt und dazu ist es kalt schlafen, denn die Fenster sind alle zerschlagen und mein Militärmantel noch aus dem Zarendienst her, wärmt schon nur schlecht. Habe Hunger, denn das halbe Pfund Brot, das ich des Morgens erhalten, ist schon lange verzehrt.

10. Okt. Des Nachts war ziemlich Frost, am Tage war es schön. Im Kerker wird einem die Luft zu eng. Es sind noch zwei Mennoniten arretiert. Die jungen Kerle sind sehr niedergeschlagen. Ich versuchte sie zu trösten, aber scheinbar ohne Erfolg. Sie sind vielleicht in Gefahr, erschossen zu werden als Deserteure und Verräter, weil sie in die Hände des Revolutions Tribunals geraten sind. Sie wurden heute vors Gericht geführt. Wir durften heute draußen auf dem Hofe sein. Hier wurde ich mit einem Manne bekannt, der mir besonders auffiel. Seine trüben Augen und Bedrücktheit rührten mich. Wir unterhielten uns aus der Bibel. Er war sehr fragend und suchend. Ich erzählte ihm, wie ich hierher gekommen sei, und daß ich Gott gebeten habe, mich zu befreien. Er wird es auch tun, denn es steht geschrieben: „Rufet mich an in der Not, so will ich Euch erretten" u. „So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, will ich es tun." In dem Moment, als ich dieses sage, wird mein Name gerufen. Ich holte schnell meine Sachen und eilte der Pforte zu, wo mein Br. H. schon mit einem Papier in der Hand und Tränen in den Augen mir meldet, daß ich frei sei. Wie froh bin ich und meinem Gott dankbar für die große Gnade und Erhörung des Gebetes. Wir gingen zur Nacht nach M. die Leute aßen eben Abendbrot. Uns wurde nichts angeboten, wir mußten hungrig schlafen gehen. —

11. Okt. Heinrich hat sich sehr bemüht um mich frei zu machen.

Durch Gottes Führung, hatte Hein. mit Hilfe anderer uns freundlich gesinnten Beamten mich frei bekommen. Ich meldete mich beim Kriegsoberst. Heinrich fuhr nach Surskо — Litowskoje.

12. Okt. Ich schrieb meinen Rapport und wurde vor die ärztliche Kommission zugelassen. D. Kl. ist auch hier vor der Kommission.

14. Okt. Ich kam vor die Kommission. Noch nichts bestimmt, alles ist in Gottes Händen.

15. Okt. Erhielt Urlaub auf 3 Wochen. O ein gnädiger Gott. Es demütigt mich, daß Gott einen so verlorenen Menschen wie mich zu seinem Kinde ersehen hat und mir so gnädig ist, denn womit habe ich das verdient?

16. Okt. Ich begab mich auf die Heimreise. Bin halbnackend und draußen ist es sehr kalt. Konnte mit einem deutschen Mann bis Nikolaipol mitfahren. Etliche Soldaten wollten den Mann mit Fuhrwerk mobilisieren. Er aber jagte die Pferde, so sehr sie laufen konnten. Und so entgingen wir den Soldaten, trotzdem sie uns nachschossen. Es war schon sehr spät, als wir in Nikolaipol anlangten. Er hielt mich zur Nacht. Ich habe bei ihm schön Abendbrot gegessen.

17. Okt. Ich verabschiedete mich dankend und reiste per Pedes nach Chortitza. Es sind ungefähr 20 Meilen und draußen 17 Grad R. und Schneegestüm. Um 2 Uhr nachmittags kam ich zu Hause ganz durchfroren an. Welch eine Freude!

21. Okt. Daheim bei den Lieben. Wir hatten heute im Versammlungshause Bibelstunde. Sind sehr gesegnet worden. Man hat doch eine manche Probe durchzumachen, mitunter auch schwere. Aber wie schön, wenn wir einst nach all diesen Leiden zur Ruhe gelangen werden nach Hebr. 4, 9 11.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

An Br. M. B. Fast.

Da ich Sie in Masljanowka in Sibirien kennen gelernt habe als einen, durch den den armen, schwer betroffenen Rußländern Hilfe zuteil wird, so wende auch ich mich jetzt in einer schweren Lage an Sie.

Meine Frau und ich entschlossen uns, mit zwei Kindern, im vorigen Frühjahr zur Krim zu fahren um mich dort für die Sache des Herrn vorbereiten zu lassen. Mit den besten Hoffnungen fuhren wir von dort weg, aber ehe wir an unserem Bestimmungsort ankamen, in der letzten Nacht wurde unsere Freude getrübt. In der Nacht wurden uns aus dem Wagon alle Kleider gestohlen. Wir standen ganz ratlos da. Die Aussicht in den kurzen Sommerferien von drei Monaten so viel zu verdienen als das Studium verlangt und dann auch noch, um Kleider zu kaufen, ist unmöglich.

Deshalb faßten wir den Entschluß, an Sie zu schreiben. Vielleicht könnte uns durch Ihre Ortschaft irgend welche Hilfe zu teil werden. Mit brüderlichem Gruß Eure Geschwister in dem Herrn **Anna u. Abram P. Löwen. Tschongrau, Post Karassan, Krim, Rußland.**

* * *

Das mittlere Wolgagebiet in Rußland wieder von Hungersnot bedroht.

Moskau, 1. März. Das mittlere Wolga-Gebiet wird nach Angabe des Professors Tulaikow, eines führenden Agrikulturisten, von einer neuen Hungersnot bedroht. Es handelt sich um die Provinzen Samara, Saratow und Tsar Tsin, welche bereits unter der letzten furchtbaren Hungersnot am meisten zu leiden gehabt hatten. In den genannten Provinzen herrschte im vorigen Sommer eine große Dürre und auch der Schneefall während des Winters war ein nur geringer. Alle Ernten hängen daher jetzt von den Frühjahrsregen ab. Die Bauern kaufen bereits Getreidevorräte von den Städten, für welche sie riesige Preise zu zahlen haben. Die Bevölkerung der heimgesuchten Provinzen beläuft sich auf über 10,000,000 Seelen.

Auszüge aus Briefen von Rußland.

* * *

Die Krim als jüdischer Staat geplant.

Eine neue Lösung des jüdischen Problems in Rußland wird in einem Plan für Errichtung eines selbständigen jüdischen Staates auf der Halbinsel Krim vorgeschlagen. Das Projekt wurde im November vorigen Jahres in Form einer Denkschrift an die Sowjetregierung von Abraham Bragin, Leiter der kürzlich in Moskau abgehaltenen allrussischen landwirtschaftlichen Ausstellung, vorgelegt.

Nach B.'s Plan soll die Regierung den Juden einen besonderen Distrikt zwecks Besiedlung durch jüdische „Ackerbauer" zuweisen. Damit würde wie er sagt, die jüdische Frage, die sich in Rußland wieder verschärft, gelöst werden. Befürwortet wird, den nördlichen Teil der Krim mit den angrenzenden Teil der Ukraina, einschließlich Hafenplätze am Schwarzen Meere, als einen selbständigen jüdischen Staat einzurichten. Der Raum ist zur Zeit zu ungefähr 30 Pr. seiner Fassungskraft bevölkert, und die dort bereits ansäßigen Juden beziffern sich auf eine Million.

Nach Entwickelung der jüdischen Ansiedlung soll der Distrikt wie Bragin vorschlägt, im Jahre 1927 in ein selbständiges Gebiet mit eigener jüdischen Verwaltung umgewandelt werden.

Die Denkschrift war vorbereitet und wird unterstützt von einer jüdischen Gruppe für soziale Wohlfahrt, unter ihnen eine Anzahl Zivilangestellter in Soviet-Institutionen. Die jüdische Partei der Kommunisten hat diesem Plane gegenüber eine neutrale Haltung eingenommen.

Tschitscherin, Trotzky, Kamenew (Alles Juden. H. Sch.) und andere Sovietführer haben sich mit dem Plane einverstanden erklärt.

(Ich hatte immer gehofft in der Krim nochmals einen deutschen Staat zu sehen. Sollte es wirklich vorher noch erst einen jüdischen geben.)

Heinz Schröder.

* * *

Muntauer Krankenhaus.

Der Hausvater dieser Anstalt, Br. Franz Wall, schreibt u.a.: Wir arbeiten hier nach alter Art weiter; zum Winter sind wir infolge von Brennungsmangel ins kleine Haus gezogen. Kranke sind im verflossenen Herbst in der Ambulanz soviele gewesen, wie noch nie. Die Ursache liegt wohl zum Teil darin, daß wir infolge sparsamen Verbrauchs der von den Amerikanern erhaltenen Medikamente und der gesammelten Kräuter immer noch nicht am Ende sind, wie die Mehrzahl der Arztstellen auf dem Lande. Im Krankenhaus wird trotz knapper Verband- und Narkosenmittel fleißig operiert. Wie lange noch, wissen wir nicht, die Versorgung mit Medikamenten von Seiten der Hilfsorganisationen hat ja aufgehört.

Von einem Unglück muß ich noch berichten, daß uns schwer getroffen hat. Im Herbst wurde von uns mit anderen auch eine Schwester Amanda Eiau, stammend aus Friedensruh, nach Bethania geschickt. Anfangs Dezember fährt sie in die Stadt Der Arbeiterzug, mit welchem sie in Begleitung von Schw. L. Martens, A. Rikkel, Dr. Thießen und einem Sanitär zurückkehrt, hat Verspätung und fährt bei Dunkel ohne Licht bis zur Einlager Durchfahrt. Da auch bei der Durchfahrt kein Licht ist, hält der Zug nicht vor, sondern auf der Brücke. Die Schwestern wollen absteigen, zuerst A. Eiau. Anstatt nun aber von der Treppe auf die Erde zu steigen, fällt sie direkt in die Tiefe. Als man sie unten fand, war sie bewußtlos und ist so in Bethania nach 2½ Stunden gestorben. Unser Trost ist der, daß sie in einem Briefe, den sie einige Tage vorher an ihren Vater geschrieben hatte, in kindlich gläubiger Weise ihrer Zuversicht Ausdruck gegeben hat, daß der Herr alles wohl mache.

* * *

Ein werter Brief.

Diesen Brief gab mir Br. Jakob Wieler bei Laird, Sask., den er aus Rußland mitgebracht. Und da derselbe auch anderen wert sein wird, sende ich ihn mit der Rundschau. Der Brief lautet wie folgt:

Liebe Geschwister Martens. (A. Martens ist der Aelteste in Lugowsk, Samarische Ansiedlung.) Friede zum Gruß! Will Euch berichten, daß es dem himmlischen Vater in Seiner Weisheit gefallen hat, unsere lieben Geschwister, Aeltesten Kornelius Fehr und seine liebe Frau Margaretha, geb. Koslowsky durch den Tod hinüber zu rufen in die ewige Heimat, von welcher er uns oft so viel mitgeteilt, und wonach sie sich so gesehnt. Ihre Krankheit war wohl Flecktyphus. Schwach und kränklich fühlten sie sich schon vom 17. Dezember, sie glauben aber, sie hätten sich erkältet, doch wurden immer schwächer bis zum 25. Dezember. Dann mußten sie sich beide in's Bett legen. Den Abend besuchte ich sie und die Temperatur war ziemlich hoch, und sie sprachen schon etwas wirr, hatten aber nicht Schmerzen, sondern klagten nur über Matigkeit. Als ich ihn fragte, ob ihm der Weg zum Himmel klar sei, antwortete er mir: Er habe sich wiederholt untersucht und finde nichts, das sie hindere einzugehen. Vom 26. — 30. Dezember waren sie beide beinah immer bewußtlos; er sprach mehr und regte sich immer auf, wenn er mich sah, mit Fragen und sprechen über Gemeindeangelegenheiten. Sie war mehr still und starb den 30. Dezember 11 Uhr abends. Als es ihm gesagt wurde, daß seine Frau sterben könne, griff es ihn sehr an, denn er war an dem Tage mehr bei Bewußtsein; als es ihm aber gesagt wurde, daß sie gestorben, dann sagte er: Gott sei Dank. Dann machte er sich stark, richtete sich auf im Bett und ordnete in Worten alles zum Begräbnis. Obwohl wir meinten, daß es mit ihm besser werde, sahen wir doch den andern Tag, daß es mit ihm abnehme und am 31. Dezember abends ward es schlechter mit ihm und bei voller Besinnung ordnete er auch noch zu seinem Begräbnis alles, auch wo die Bretter zu seinem Sarge seien. Winkte dann seine Pflegetochter an's Bett, aber es war nicht zu verstehen, was er sagte, und man gab ihm Bleistift und Papier, doch es war nicht zu verstehen was er geschrieben; er wollte seine Gedanken offenbaren, aber konnte es nicht. Er war bei Bewußtsein bis 6 Uhr morgens den 1. Januar. Als ich wegging, sagte ich zu ihm: Jetzt ist der Kampf bald zu Ende, nun bist du bald daheim, dann winkte er zusehens. Und 7 Uhr morgens starb er auch. Es wurde uns die Gnade groß, die der Herr an den Geschwistern erwiesen, und beide beinah zugleich heimgegangen. Es wurde von einem Bruder auf dem Begräbnisse gesagt: Die Geschwister haben im Leben den Herrn geehrt, darum hat der Herr sie im Tode geehrt. Das Begräbnis war den 3. Januar aber das Bethaus zu Kamenka war zu klein für die vielen Teilnehmenden. Es redeten auf dem Begräbnis die Brüder, Prediger Gerhard Neufeld, Hiob 4, 3 — 4, David Franz, 1 Mos. 49, 33. 5 Mos. 34, 5. David Pätkau, 2 Sam. 1, 17 — 27., Aeltester H. Rempel der Orenburger Mennonitengemeinde in Dejewka. Wir sagen, was David nach 2 Sam. 3, 38. gesagt, auch von unserm lieben Bruder Kornelius Fehr. Die Tage seiner Wallfahrt sind 73 Jahre 3 Monate und 7 Tage und der Schwester Tage sind 71 Jahre 1 Monat und 18 Tage. Im Ehestand gelebt 51 Jahre 1 Mon. und 18 Tage. Etwa 1877 wurden sie beide zu dem Herrn bekehrt, 1885 wurde er als Diakon der Gemeinde und wohl 1893 als Prediger der Gemeinde in Einlage eingesegnet. 1900 zogen sie nach Orenburg und 1901 wurde er von dem Aeltesten Br. Aron Lepp zum Aeltesten der Gemeinde daselbst eingesegnet. Pflegekinder haben sie 12 angenommen, davon 1 am Leben ist. Kamenka den 23. Januar 1920. Euer Br. in Christo David Pätkau.

So weit der Brief von dem oben unterzeichneten Bruder. Da die Geschwister Fehr nicht nur in Rußland, sondern auch in Amerika vielen bekannt sind und einige mich schon nach ihnen gefragt, darum veröffentliche ich diesen Brief, denn es wird vielen angenehm sein, ihn zu lesen. Doch habe ich den Brief etwas abgekürzt. Br. Fehrs Ordination als Prediger war nicht später als 1888, und nicht wie Br. Pätkau schrieb, 1893. Die Geschwister Fehr waren, wie allen Gemeinden in Rußland bekannt, bis an ihr Lebensende nicht nur treue Mitglieder der Gemeinde sondern auch treu in der Arbeit für den Herrn in der Gemeinde, von dessen Liebe Br. Fehr selten anders reden konnte als mit Tränen in den Augen. Und wir dürfen sagen nach Ebräer 13,7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Hermann A. Neufeld.

* * *

Ich erhielt kürzlich einen Brief von Arkadak, Rußland, wo man mir mitteilte, daß dort für mich ein Paket mit Kleidern aus Amerika angekommen sei. Wenn ich gegenwärtig auch schon in Canada bin und von der Gabe nicht habe Gebrauch machen können, so möchte ich doch gerne wissen, wer der Geber ist, um ihm meinen Dank darzubringen. Vielleicht teilt Letzterer mir brieflich oder durch die Rundschau es mit.
Heinrich Riediger, Dunelm, Sask.,

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Arnstadt, in Tübingen.

Lieber Bruder Neufeld.

Bestätige Ihnen hiermit den Empfang des Bankdrafts von $ 4,86, von Br. Schulz, Langham, Sask., und sage Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihre Bemühungen!

Es war wieder mal ein sichtliches Zeichen unseres himmlischen Vaters, daß Er für uns sorgt und uns nicht vergißt. Ihm danken wir zunächst, doch auch Euch dort in Amerika werden wir nie vergessen und immer für Euch beten.

Unser Leben hier in Deutschland ist schwer. Obwohl die Zustände sich etwas gebessert, indem die Preise von Lebensmitteln, Kohlen u. s. w. ein wenig heruntergegangen, so kommen wir doch sehr schwer durch da wir keine Einnahmen haben und nur von dem leben, was uns hin und wieder gute Menschen schicken. Mein Bruder hat immer noch keine Anstellung, trotz der vielen Bemühungen guter Menschen. Es ist hier jetzt furchtbar schwer Arbeit zu finden. Seine Söhne, die ja in Amerika arbeiten, können auch zu wenig mithelfen, weil sie so viel Schuld abzuarbeiten haben. Ich könnte ja noch verdienen, doch ist meine Schwägerin immer krank und ich arbeite dann für die Familie meines Bruders. Doch wir vertrauen auf Gott und hoffen, daß die Amerikanischen Glaubensbrüder uns nicht vergessen werden.

Dann möchte ich Sie noch bitten für einen Mann in Halbstadt, Rußland. Vielleicht können Sie durch die Rundschau die Verwandten in Amerika finden. Es ist Jakob Harder, er hat kein Heim, auch keine Verwandten in Rußland. Ist schon 62 Jahre alt und kann nicht mehr viel verdienen. Die Adressen seiner Verwandten in Amerika weiß er nicht. Er heißt Jakob Johannow, seine Mutter Elisabeth, geb. Esau. Ihre Schwester Anna, verheiratet mit Peter Braun, wohnten s. Z. in Hierschau und zogen in den 70-ger Jahren nach Amerika. Der Onkel Jakob Esau war jahrelang Schmied auf dem Vorwerk Juschanlee bei Philip Wiebe. Der Onkel und die Tante Braun werden wohl nicht mehr unter den Lebenden sein, aber ihre Kinder, an die Cousins und Cousinen wendet sich Jak. Harder mit der Bitte ihm etwas Geld zu senden, da er nichts zum Leben hat.

Margarete Schröder.

* * *

Das Kinderheim „Wartenberg".

(Schluß.)

Von Neujahr an hatten wir in Riemberg eine Woche lang Evangelisation. Mit einiger Sorge und Bangen hatten wir's gewagt und vorgestern Abend kamen wir heim — mühsam durch den tiefen Schnee stapfend — aber das Herz voll Jubelfreude und Lobgesang:

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!„

Trotz dem Schneesturmwetter war der Gasthaussaal in Riemberg Abend für Abend ganz voll von Menschen, auch viel Männer und Jugend, in den letzten Tagen überfüllt. Von Freitag an hatten wir gesegnete Nachversammlungen und Sonntag Abend, als aufgefordert wurde, es möchten noch die zurückbleiben, die in diesen Tagen Frieden gefunden, oder noch suchten, blieben wohl über 60 zurück und wir hatten noch eine dritte herrliche Lob- und Dankversammlung. Ach, wie mir da zu Mute war, als ich die Riemberger beten, loben und danken hörte! Nachdem wir 12 Jahre fast vergeblich diesen harten Boden zu bearbeiten versucht hatten, nach 12 Jahren des Betens und Wartens und Hoffens gibt es Früchte für Ihn, unseren Herrn und König! Es war ja schon ein schöner Anfang zum Beginn des vorigen Jahres, — eine ganze Anzahl Menschen im Dorf waren für Gott aufgewacht, kamen auch Sonntag Nachmittag zur Stunde herauf: trotzdem sahen wir mit einigem Bangen der Evangelisation entgegen. Es kam ziemlich plötzlich — eigentlich gegen unseren Willen denn jede andere Zeit wäre uns lieber gewesen wie gerade vom 1-7 Januar. Wir konnten auch garnichts vorbereiten, nicht mal richtig dazu einladen. Dazu die Schneestürme seit Weihnachten, die jede Teilnahme von den Außendörfern verhinderte. Aber auch darin war wie in allem Gottes Hand, denn wir hätten ja garnicht gewußt, wo die Leute hinsollten — die Riemberger hatten kaum Platz. Eine Stunde vor Beginn war der Saal schon voll. Wir hatten den Generalsekretär vom Evan. Jungmännerbund einen lieben, süddeutschen Chrischonabruder Schon nach der ersten Stunde wußten wir, daß der Herr uns den rechten ausgesucht und dabei so einfach und volkstümlich, daß die Leute ganz hingenommen waren. Wir haben ihn sehr schätzen gelernt — ein Mann der Liebe und Demut, voll Glaubens und heiligen Geistes. Das Kreuz stand im Mittelpunkt und darum gab es auch Entscheidungen.

Wir haben in diesen Jahren uns immer so gewünscht und gebetet, daß der Warteberg möchte eine Stadt auf dem Berge werden, ein Licht in der Dunkelheit ringsum. Und nun hat uns der Herr erhört und es fängt an.

Am Schluß der letzten Dankversammlung drückte mir eine Frau so herzlich die Hand und sagte unter Freudentränen: „Schwester, sehen Sie mal an, was aus Ihrer Arbeit da oben alles herausgekommen ist, wieviel Gottessegen!" Dies aus einem Riemberger Mund zu hören, nachdem uns die Dorfleute jahrelang so fremd fast feindselig gegenübergestanden, war uns doch ein Wunder der Gnade. Und wir müssen uns mit Beschämung und tiefem Dank sagen — der Herr hat alles allein gemacht. Wie froh sind wir, daß wir wieder so Gottes Hand und Heil erlebt haben!

Schwester Friede.

* * * * *

Nachrichten aus Polen.

* * *

Rozyszcze, Polen.

Gern möche ich, wenn es erlaubt ist, der lieben Rundschau von hier aus Polen einige Zeilen in die Tasche schieben. Es wäre wohl das wichtigste, daß jetzt in Polen volle Religionsfreiheit ist,wofür wir dem lieben Gott nicht genug danken können. Ueberall sind die Türen für Gottes Wort offen und überall hört man den Ruf und die Bitte: Komm und helft uns, besonders unter den Russen bekehren sich ganze Dörfer zu dem lebendigen Gott. Unter dem Deutschen Volke ist die Jugend wie es scheint, aufgewacht und viele werden bekehrt. Aber der Mangel an Arbeitern macht sich von Tag zu Tag immer mehr bemerkbar und nötigt uns, den Herrn zu bitten, in diese so große Ernte Polens Arbeiter zu senden. Vielleicht fühlt ein Arbeiter für den Herrn den Drang nach Polen zu gehen.

Ich möchte noch kurz einiges aus dem wirtschaftlichen Verhältnis erwähnen. Wo früher der arme Bauer mit Groschen und Kopeken zu tun hatte, muß er sich jetzt mit Hundert tausenden und Millionen den Kopf zerbrechen. Zum Beispiel, ein Brief nach Amerika kostete 10 Kop., jetzt 400.000, ein Einschreibebrief 800.000. Der Dollar früher 2 Rubel, jetzt 11.000,000, ein Pfund Butter 2.500,000, ein Pfund Zucker 1.000, 000, 1 Pfund Seife 900,000, 1 Pfund Speck 1.500,000. 1 Pfund Rindfleisch 1.000.000, ein Pud Mehl 6.000,000, Roggen 4.000,000, ein Pud Schweine 30.000, 000, eine Kuh von 6 bis 800.000,000, ein Paar Stiefel bis 100.000,000. So steigt alles von Tag zu Tag und wir fragen: Wann wird das endlich einen Stillstand bekommen.

Vom Wetter wäre zu berichten, daß wir vom 16. Dez. bis zum 18. Jan. einen anhaltenden Frost hatten von 10 bis 17. Grad. Am 20. fing es an zu regnen. Schnee war bis jetzt sehr wenig. Der Gesundheitszustand ist gut.

Einen herzlichen Gruß an Onkel und Tante Biebrich in P. O. Trochen, Alta

Julian Cyrankenwiez.

Kol. Stara Zapust, Stancia Rozyszcze, Pow. Luck, Zemia Wolinska, Poland.

* * * * *

Briefkasten.

* * *

Br. G. F. Wiebe, Chortitz, Man.—Die Liebesgabe von Br. Peter Töws für die hungrigen Kinder in Deutschland erhalten und dankend an die Kinderheime der Schwester Eva von Tiele Winkler weitergeleitet. — Dank für den Bericht.

* * *

Ungenannt von Guernsey, Sask. sendet 15 c. für eine Einwandererliste. Wie lautet Dein Name? — Sie kommt dann.

* * *

Br. Peter Klassen, Box 141 zahlte $ 1.50 für beide Blätter ein. Aus Versehen ist die Post nicht angegeben. Bitte gib sie uns an.

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

„Das ist eine tüchtige Anstrengung für euch, Jungen, aber Bildung ist jedes Opfers wert, das man ihretwegen bringt."

„Zwei Meilen täglich sind ein hoher Preis für den Schulunterricht, Vater," sagte Ruth Pilcher, „aber du hast recht; wenn die Knaben groß sind, werden sie ihre Kenntnisse nicht für zu teuer erkauft halten."

Die beiden ältesten Söhne waren ganz entzückt von der Aussicht auf die Schule und versprachen Hänschen und Hanna, daß sie abends eine Schule für sich haben sollten mit vier Lehrern, Vater, Mutter, Abel und Lukas. Welche Fortschritte konnten die Kleinen dabei machen!

Hanna war unterdessen so bekannt mit dem Lämmchen geworden, daß sie es auf den Arm nahm und es nötigen wollte, etwas Kornbrei zu essen.

Ich hoffe, in ein bis zwei Jahren eine kleine Herde zu haben," sagte Kaleb zu seiner Frau, „wenn ich erst die Herren Bären und Wölfe los bin und sie ihre Rechte an mich abgetreten haben."

Kaleb sah seine Frau an, während er sprach, und seine Rede war so ernst, wie nur ein Mann spricht, der auszuführen denkt, was er spricht. Und Ruth begriff wohl all die Schwierigkeiten, die der Einführung von Schaffen und Rindvieh noch im Wege standen.

Uns kommt das wohl als nichts Besonderes vor, daß ein Mann sich vornimmt, eine Schafherde zu haben. Wo Weideland genug ist und man keine Furcht vor wilden Tieren zu haben braucht, da kann man freilich die Schafzucht allerdings mit sehr wenig Last und Sorge bewerkstelligen. Aber wenn Kaleb Pilcher seinen Plan ausführen sollte, dann war viel Wachsamkeit nötig und viel Pflege dazu. Es gab nur einen sicheren Ort für das Lämmchen in Gileads Schlucht, und das war der Stall des Schimmels. Der schüchterne Fremdling mußte als Familienglied betrachtet werden. Aber wie sollten sie im stürmischen Winter, wenn sie keine Hürde hatten, das arme Nan am Leben erhalten? Wie es vor dem Hungertode schützen, wenn die Ernte so ungewiß war? Wie es schützen vor den wilden Raubtieren?

Kaleb Pilcher fragte sich dies selbst und antwortete sich dann auch selbst. Er sagte am Schluß, was er schon zu anfang gesagt hatte, daß er eine Schafherde haben wolle. Er meinte damit nicht in ein bis zwei Tagen. Er sah weit in die Zukunft hinein und dachte, wenn sein Leben erhalten bliebe und das seiner Frau und seiner Kinder, und wenn sie alle dann zu einem Zwecke arbeiteten, daß dann allmählich aus dieser Wildnis ein sicherer Wohnplatz werden könne. Dann würden die wilden Tiere nicht länger die Wälder durchstreifen, dann könne er das höherliegende Land bebauen, welches außer dem Bereich der Ueberschwemmungen lag.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:

Von Aeltesten Johann P. Klassen,

Krümlein, Gedichte, . Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.

Von Prediger G. A. Peters,

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien, und die

Amerikanisch Mennonitische Hilfe wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat."
(Kurz dargestellt im Herbst 1923.) Preis 50c.
„Menschenlos in schwerer Zeit."
(Aus dem Leben der Menoniten Süd-Rußland.) Preis 65 c.

Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

Gesangbücher

sind eingetroffen:

Gesangbuch No. 105	Portofrei $ 2.20
Gesangbuch No. 106	Portofrei $ 2.95
Gesangbuch No. 107	Portofrei $ 4.20
Katechismus, Man.	**Portofrei $ 0.30**

! Neue Erfindung !

Ein Deutscher erfand unlängst das Mittel, neue Violinen zu bauen, die so voll- und wohlklingend sind, wie gute alte Violinen. Alle Fachzeitschriften haben darüber berichtet.

Ich erhielt kürzlich die erste Sendung. Der Musikprofessor, der sie prüfte, sprach sein staunend Lob aus. Er staunte auch über den niedrigen Preis.

A.— $ 26. (U. S.); B.— $ 36(U.S.)

Die Nachfrage ist groß. Liebhaber sollten sofort bestellen.

Dr. Dietrich Neufeld
110 Washington St., BLUFFTON, OHIO.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:

David Görtz, R.F.D.A.,Hillsboro,Kansas.

Die große Mennonitengeschichte
von Peter M. Friesen
Preis $3.80. Portofrei.

Sieghardus
oder: Der Hauptmann, der beim Kreuze stand.
Von W. Schmidt.
Portofrei 75. Cents.
zu beziehen durch das
Rundschau Publishing House

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Uhren

aller Art werden von mir unter Garantie billig und gut repariert, insbesondere spezialisiert in europäischen Uhren.

J. P. Koslowsky
Box 386 - - **Herbert, Sask.**

Eine Mennoniten-Ansiedlung

kann in Saskatschewan gegründet werden. Wer auf Prairie-Land mit gutem Graswuchs bei gutem Wasser ohne Busch und nicht weit von der C. N. R. Bahn ansiedeln möchte, kann sich sogleich eine 160 Acker Farm reservieren. Preis $ 15.— zahlbar auf sehr leichte Bedingungen.

Flachs und Futter können hier noch in diesem Jahr mit sehr gutem Erfolg gezogen werden.

Um freie Karten und Informationen schreibe man an —

H. Vogt, Morden, Man., Organisator für die C. N. Railway.

Die altbekannten
Einstimmigen Choralbücher
zu beziehen
von H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.
65 Cents Portofrei.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei **Klassen und Wall, Hague, Sask.**

Dr. med. H. Schröders Blut-Salz-Nahrung

RENASCIN

Ein in Deutschland hergestelltes, in ganz Europa seit Jahren eingeführtes und von ärztlichen Autoritäten anerkanntes Mittel gegen

Rheumatismus	**Gicht**
Schlechte Verdauung	**Kalte Füße**
Zuckerkrankheit	**Hämorrhoiden**
Andauernde Kopfschmerzen	**Nachtschweiße**
Schlaflosigkeit	**Blutarmut**
Katharre der Nase, Ohren und des Halses	
Beinschäden	**Flechten**
Ausschläge	**Energielosigkeit**

Alle diese Krankheiten rühren her von ungesundem Blut oder Blut, das Harnsäure (uric acid) oder andere Gifte enthält, die durch Renaskin unfehlbar ausgeschieden werden und den Körper wieder in den gesunden Zustand bringen. In der kurzen Zeit, seit Einführung haben wir schon den Dank vieler erhalten, die von schwerer Krankheit geheilt wurden, nachdem sie schon viele andere Mittel vergeblich gebraucht hatten. Um Sie von der Unfehlbarkeit dieses vorzüglichen Mittels zu überzeugen, werden wir Ihnen auf Verlangen **eine Probeschachtel frei** nebst einer ärztlichen Broschüre senden. Schreiben Sie an

RENASCIN AGENCY, Dept. 42
24 East 12th Street, Whitestone. N. Y.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
—auch Baunscheidtismus genannt.—
Exanthematische Heilmittel

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Sonntagsschul — Lexionshefte
liefert das Rundschau Publishing House.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar. die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern »No. 7 und No. 8,« gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. $—.35
Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan
Als Prämie mit Rundschau 25 Cents. Barpreis 30c.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $..... für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .
Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat
Route . . . .